Aus dem Institut für psychologische Anthropologie der Universität Marburg

Der Gesamtausdruck der Zuwendung

Ein Beitrag zur eindrucksmäßigen Erkennung der menschlichen Typen

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung des Doktorgrades

der

Philosophischen Fakultät

der

Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Wolfgang Fahr

aus Neuenhaus

Marburg (D 4) 1939

Druck: Hessischer Verlag Karl Euker, Marburg-Lahn

Als Dissertation angenommen am 15. Dezember 1939.
Berichterstatter: Prof. Dr. E. R. Jaensch.
Tag der mündlichen Prüfung: 15. Dezember 1939.
Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

Meinen Eltern!

Inhalt

Einleitung:

Abgrenzung der Aufgabe innerhalb des Rahmens der Ausdrucksforschung 7

I. Kapitel:

1. Die Zuwendung als typologisches Merkmal 12

2. Methode einer Sichtbarmachung der Zuwendung durch photographische Reihenbilder 17

II. Kapitel:

1. Zuordnung der erhaltenen Aufnahmereihen zu den menschlichen Grundformen auf Grund der Art der Zuwendungsmotorik 20

2. Zuordnung der dargestellten Individuen zu den Grundformen der Integrationstypologie auf Grund einer Erfahrungscharakteristik durch den Versuchsleiter 27

3. Zuordnung der dargestellten Individuen zu den Grundformen der Integrationstypologie auf Grund experimenteller Tests 35

Anmerkungen 41

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547922_0110

Einleitung

Die vorliegende Arbeit unternimmt den Versuch, die wohl normalste Form menschlichen Ausdrucks, die der leiblich sichtbaren Zuwendung zum Mitmenschen, zu beobachten und zu deuten. Eine derartige Untersuchung aber muß sich in irgendeiner Form in den Rahmen der menschlichen Ausdrucksforschung eingliedern, und es erscheint somit notwendig, die besondere Problemstellung in eine Verbindung zu der allgemeinen zu bringen.

Die Antwort auf die Frage nach der Deutungsmöglichkeit menschlichen Ausdrucks läßt zwei grundlegend verschiedene Richtungen erkennen. Der idealistische Zweig der Ausdruckslehre sieht das Äußere als Verlebendigung einer höheren Idee und entzieht es wie Hegel[1]) als „Manifestation des objektiven Geistes" jeder individuellen Deutung. Der Schwerpunkt der Betrachtungsweise liegt dabei auf der physiologischen Seite des äußeren Erscheinungsbildes: Die menschliche Gestalt wird in ihrer individuellen und einmaligen Ausprägung einzeln beschrieben und als Offenbarung einer Idee gedeutet. (Lessing, Lavater, Goethe, Carus, Müller, Hegel). Der naturwissenschaftliche Positivismus der Mitte des vorigen Jahrhunderts unternimmt bei Piderit[2]) und Darwin[3]) den Versuch, Ausdrucksbewegungen im einzelnen zu deuten und leitet damit eine Epoche experimenteller Einzeluntersuchungen der menschlichen Mimik und Pantomimik ein. Während Darwin einer bestimmten „Gemütsbewegung" eine entsprechende Ausdrucksbewegung zuordnet und eine zweckbedingt mechanistische Deutungsweise der Ausdruckserscheinungen versucht, erforscht Piderit zunächst rein physiologisch die an bestimmte Muskelgruppen gebundenen mimischen Erscheinungen. Darauf aufbauend unternimmt er den Versuch einer umfassenden Deutung des zugeordneten seelischen Geschehens, indem jede Ausdruckserscheinung auf das Vorhandensein eines wirklichen oder imaginären Sinneseindrucks zurückgeführt wird.

Diese für die gesamte naturwissenschaftlich orientierte Ausdrucksforschung grundlegenden Betrachtungsweisen haben in neuster Zeit in den Arbeiten Philipp Lerschs und Hermann Strehles ihre Ergänzung und Weiterführung gefunden. So unternimmt Ph. Lersch[4]) den Versuch einer umfassenden mimischen Diagnostik auf Grund einer Ausdrucksanalyse des menschlichen Gesichtes. Entsprechend der Arbeitsweise Piderits untersucht Lersch jede einzelne mimische Ausdrucksform zunächst nach ihrem äußeren Erscheinungsbild und „physiologisch-anatomisch", d. h. hinsichtlich der das mimische Er-

scheinungsbild hervorbringenden Muskelgruppen. Sodann wird dem jeweiligen mimischen Erscheinungsbild die spezielle psychologische Bedeutung zugeordnet, indem die äußere Erscheinung lediglich als Zeichen für bestimmte Bewußtseinsinhalte (analog den „Sinneseindrücken" Piderits) gedeutet wird (S. 32/33)[5]). Aus der Kenntnis dieses Bewußtseinsinhaltes leitet Lersch nun unter Berücksichtigung des die in Frage kommende Gesamtsituation auslösenden Reizes eine charakterologische Deutung ab (S. 33/34).

Strehle[6]) greift in seiner Methodik der Erforschung des Ausdrucks von Körperbewegungen die Ansicht Darwins von der ursprünglichen Zweckbestimmtheit alles Ausdrucksgeschehens auf und ergänzt sie durch den Grundgedanken Piderits, wonach ja eine unmittelbare Wechselwirkung zwischen Sinneseindrücken und mimischen Ausdrucksformen besteht. Dabei dient die mimische Ausdrucksform je nach der vorhandenen sinnlichen Gegebenheit der Steigerung oder Minderung der sinnlichen Aufnahmebereitschaft. Strehle dehnt dieses Prinzip auf die „letzten sichtbaren motorischen Unterganzheiten" aus und kann so für seine Betrachtungsweise ein einziges allgemeines Merkmal aus dem komplexen Erscheinungsbild des Ausdrucks herauslösen. Die Frage nach der ursprünglichen Zweckbestimmtheit dieses Ausdrucksmerkmals in Richtung auf die Annahme oder Ablehnung zugeordneter Vorstellungen wird Ausgangspunkt einer umfassenden Ausdrucksdeutung (S. 27/28). Ausdrucksanalysen dieser Richtung können wohl für die Erklärung bestimmter mimischer Einzelerscheinungen wichtige Ergebnisse zeitigen. Der rein physiologische Ausgangspunkt aber erweist sich als zu einseitig für die Erkenntnis menschlicher Ganzheiten. Diese Schwierigkeit wird in der neueren Forschung insbesondere von Ottmar Rutz und L. F. Clauß erkannt.

Gleichzeitig mit dieser Erkenntnis finden die alten Gedankengänge von der menschlichen Ganzheit, wie sie ja bereits die idealistisch-physiognomische Richtung der Ausdrucksforschung vertrat, eine gewisse Weiterführung. Ottmar Rutz[7]) definiert Ausdruck als „— — alles wodurch der „innere" Mensch, also das Seelisch-Geistige im Menschen, sich offenbart, sei es im Äußeren des Leibes, sei es in anderer Weise, in der umgebenden Materie, durch Schallwellen, Geräusche, Sprechen, Singen, durch schriftstellerische, dichterische, musikschöpferische, zeichnende, formende und schreibende Tätigkeit." (S. 11.)

Da alle Ausdruckstätigkeit durch häufige Wiederholung typischer Ausdrucksformen letztlich die Physiognomie des Menschen gestaltet, können rein physiognomische Gesichtspunkte mit den typischen Auswirkungen der menschlichen Persönlichkeit und einer Reihe von Nebenfaktoren (Geschlecht, Alter, Umwelt usw.) vereinigt zum Aufbau

sogenannter menschlicher Urbilder oder Grundtypen dienen. Aus der Vereinigung bestimmter Grundtypen aber kann dann jeder individuelle Ausdruck gedeutet werden. Der Schwerpunkt der Rutzschen Betrachtungsweise liegt auf der Erkenntnis der „seelisch-geistigen Kraft", die zwar an den Körper gebunden ist, aber dauernd Veränderungen des Körpers veranlaßt und über den Körper hinaus in die umgebende Materie ausstrahlt. (S. 21.) Im Verfolg dieses Weges kommt Rutz zu unbestreitbaren ganzheitlichen Betrachtungen menschlicher Ausdrucksformen. Gleichzeitig aber werden diese Ausdrucksformen mit etwas dunklen und unkontrollierbaren Vermutungen zusammengebracht, die eine Weiterführung des eingeschlagenen Weges unmöglich machen.

Im Gegensatz dazu unterbaut L. F. Clauß[8]) seine neuen physiognomischen Erkenntnisse mit einem reichhaltigen und exakten Versuchsmaterial. Ausgehend von der eingehenden Betrachtung des menschlichen Leibes und seiner typischen Ausdrucksformen fragt Clauß: „Wozu denn ist dieser Leib da gerade so und durchaus nicht anders gestaltet?" (S. 16.) Den Sinn dieses Soseins sieht Clauß in der Aufgabe des Leibes, ein „Etwas für Seele" zu sein. Der Leib wird damit zur Erscheinungsform der Seele im Raum, und die einzelnen körperlichen Ausdrucksformen bilden eine untrennbare Ausdrucksganzheit, an der sich die Seele darstellt. An Stelle eines Gefüges einzelner Ausdruckserscheinungen im Sinne früherer rein physiologischer Betrachtungsweisen tritt ihre Zusammenfassung zu einer organischen Einheit: Das Gezüge. So gelangt Clauß vom physiognomischen Befund ausgehend zu einer Ausdruckslehre, die die höhere Idee des Leibes als „Etwas-für-Seele" anerkennt und gleichzeitig versucht, alle Ausdrucksformen im einzelnen mimisch exakt zu beschreiben und im ganzen der höheren Idee organisch zuzuordnen. Diesen Weg einer Synthese zwischen der romantisch-idealistischen und der positivistischen Auffassung der Ausdruckslehre hatte vor Clauß schon Ludwig Klages[9]) beschritten.

Klages erkannte die Ganzheit jedes menschlichen Ausdrucks und die innige Beziehung zwischen den einzelnen Ausdruckszeichen und dem Wesen des Menschen. Auf diesem Wege gelangte er zu einer Vereinigung von Ausdruckslehre und Charakterkunde in seinem bekannten Ausdrucksgesetz: Der Leib ist die Erscheinung der Seele, die Seele der Sinn des lebendigen Leibes[10]). Wenn Klages die Unteilbarkeit der Persönlichkeit feststellte und damit eine der wichtigsten Grundlagen für alle späteren Ganzheitsbetrachtungen gab, so benötigte er für die Erklärung der jeweiligen Individualität noch seine metaphysische Grundhaltung. Danach wird eine auf experimentellem Wege gefundene und beschriebene Individualität abgeleitet aus der in

jedem Menschen verschieden wirkenden Gegensätzlichkeit vom „Geist" auf der einen und dem „Leben und der Seele" auf der anderen Seite. Damit wird aber der Weg zu einer empirischen Ganzheitsbetrachtung des lebendigen Menschen wieder verlassen und jeder menschliche Ausdruck als Erscheinung eines übergeordneten metaphysisch-dualistischen Prinzips gesehen. Erst die völlige Trennung der Ausdrucksforschung von einer metaphysischen Voraussetzung wird der Forderung nach wirklicher Ganzheitsauffassung gerecht werden können und gleichzeitig die Möglichkeit bieten, die vorhandenen Erkenntnisse der positivistischen Ausdrucksdeutung einzubauen.

Die neuere Psychologie verzichtet daher bewußt auf die primäre Fragestellung nach einer charakterologischen Ausdeutung der Persönlichkeit. Sie versucht vielmehr mit der Frage nach der Struktur des Menschen die Ganzheit Leib-Seele als lebendigen Organismus formal zu erfassen, um durch die Erkenntnis einer bestimmten Strukturgebundenheit die Grundlage für die Beurteilung von empirisch oder experimentell festgestellten Teiläußerungen zu erhalten. Hatte bislang jede Ausdrucksforschung mehr oder minder den Sinn, auf Grund erkannter Ausdruckszeichen eine charakterologische Typisierung des Individuums vornehmen zu können, so setzt die Strukturpsychologie vor die Frage nach den Charaktereigentümlichkeiten die Frage nach der Grundstruktur.

Im Rahmen dieser Auffassung entwarf G. H. Fischer[11]) eine neue Theorie und Methodik der Ausdrucksforschung. Danach sind die Ausdruckserscheinungen am Menschen „Symptome von Persönlichkeiten, individuellen Charakteren und deren jeweiligen Zuständen". (S. 3.) Der Versuch einer wirklich umfassenden Sinnerklärung alles menschlichen Ausdrucks führt notwendigerweise zur Erkenntnis der „Gebundenheit des Ausdrucks an die Personalstruktur des Menschen". (S. 10.) Die Tatsache der Strukturgebundenheit des Ausdrucks kann aber nur dann bei der Ausdrucksforschung berücksichtigt werden, wenn es eine strukturpsychologische Methode gibt, die die grundlegenden Verschiedenheiten der Menschen durch einen Vergleich der jeweiligen Strukturganzheiten aufzeigen kann. Damit ergibt sich für die Ausdrucksforschung im Rahmen der Strukturpsychologie die Notwendigkeit auf bereits bestehende Strukturtypen zurückzugreifen.

Die geforderte Typologie muß nach Fischer zwei Bedingungen erfüllen, um für die Ausdruckslehre brauchbar zu sein (S. 16):

1. „Die Typologie muß möglichst an einem anderen Gebiet des Seelischen gewonnen sein, um ihren Gültigkeitsanspruch auch für die Ganzheit des Seelischen erweisen zu können. Die Brauchbarkeit der Typologie innerhalb der Ausdruckslehre gäbe ihr dann zugleich eine neue Rechtfertigung ihres Ansatzes.

2. Die Typologie muß in ihrem Aufbau den besprochenen Grundvoraussetzungen einer Strukturformenlehre entsprechen."

Die geforderten Voraussetzungen findet Fischer in vollkommener Weise in der Integrationstypologie E. Jaenschs gegeben. Denn Jaensch gelangt zu seinen menschlichen Grundformen durch experimentelle Untersuchung von Wahrnehmungsfunktionen, die ja direkt mit dem Arbeitsgebiet der Ausdruckslehre nichts zu tun haben. Ferner entspricht die Integrationstypologie den Grundforderungen der Strukturpsychologie, da sie als unterscheidendes Merkmal den Grad und die Art der gegenseitigen Durchdringung von Funktionen annimmt und somit an die Stelle einer inhaltlichen Ausdeutung der verschiedenen menschlichen Erscheinungsweisen die Beobachtung der Wirkungsweise und des Wirkungsgrades aller für das Leben wichtiger psychischer, physischer und psychophysischer Funktionen setzt.

Die Ausdruckslehre selbst aber gewinnt im Lichte der Integrationstypologie einen neuen Sinn. Wie eine derartige Typologie durch das Aufzeigen der individuellen Strukturgesetzlichkeiten erst die Grundlage gibt für eine phänomenale, funktionale und charakterologische Deutung des Ausdrucksgeschehens, so ergänzt andererseits die lebensnahe Betrachtungsweise der Ausdrucksforschung das Bild der aufgezeigten Strukturtypen nach der Erscheinungsseite hin. Die Erkenntnisse der Ausdruckslehre stehen nicht mehr isoliert, sondern gewinnen durch ihren Einbau in eine größere Struktureinheit wirkliches Leben. Damit vollzieht Fischer für die Ausdrucksforschung die entscheidende Synthese zwischen der idealistischen und positivistischen Auffassung und kommt zu einer Deutungsweise, die dem Lebendigen angepaßt ist.

Es ist nun die Aufgabe der vorliegenden Arbeit, an einer praktisch durchgeführten Untersuchung menschlicher Ausdrucksformen die Brauchbarkeit der strukturtypologischen Forschungsweise für die Ausdruckslehre zu beweisen. Ausgehend von der Erscheinungsseite eines menschlichen Ausdrucks wird der Zusammenhang aufgezeigt und bewiesen, der zwischen der jeweiligen individuellen Besonderheit des Ausdrucks und der entsprechenden menschlichen Grundform besteht. Dabei werden die verschiedenen menschlichen Ausdruckserscheinungen nicht in mimische oder physiognomische Einzelerscheinungen aufgespalten, sondern im Sinne der heutigen psychologischen Auffassung als strukturgebundene Ganzheit gesehen. Unter Verzicht auf eine charakterologische Deutung der beobachteten Ausdrucksformen wird der Zusammenhang zwischen Ausdrucksbild und Strukturtypus derart eng aufgezeigt werden können, daß die Erkennung der menschlichen Grundform aus dem Bild eines menschlichen Gesamtausdrucks möglich ist.

I. Kapitel.

Um eine eindrucksmäßige Erkennung der menschlichen Grundformen aus bestimmten menschlichen Ausdrucksformen zu ermöglichen, war es nötig, aus dem weiten Bereich menschlichen Ausdrucks einen möglichst breiten Sektor herauszuschneiden und diesen einer speziellen Beobachtung und Untersuchung zugänglich zu machen. Dabei wurde von der Überlegung ausgegangen, daß das bislang in der Ausdrucksforschung vorherrschende mimische Experiment (Piderit, Lersch, Strehle) wohl das Verhältnis Reiz : Reaktion bestimmen und daraus auch bestimmte Teilfolgerungen ziehen kann, daß aber eine experimentell veranlaßte Ausdrucksreaktion schwerlich einen einigermaßen sicheren Schluß auf eine bestimmte menschliche Grundform zuläßt. Nur eine unmittelbar lebendige ganzheitliche Ausdrucksform konnte so strukturverbunden sein, um diesen Schluß zuzulassen. Eine solche Form wurde in der menschlichen Zuwendung gefunden, d. h. in der äußeren Haltung, mit der sich ein Mensch seinem Mitmenschen „zuwendet". Es handelt sich hierbei um eine allen Menschen primär gegebene Ausdrucksform, die alles menschliche Tun durchzieht und überhaupt erst die Beziehung von Mensch zu Mensch schafft. So hat die „Zuwendung" von jeher dem „Menschenkenner" rein eindrucksmäßig bestimmte Beurteilungsmöglichkeiten gegeben. Es soll nun hier zunächst die Abhängigkeit dieser menschlichen Zuwendung vom Typus aufgezeigt und in einem zweiten Abschnitt die Methoden der Untersuchung dieser Ausdrucksform beschrieben werden.

1. Die Zuwendung als typologisches Merkmal.

Die Integrationstypologie E. Jaenschs kam im Verfolg der bereits in der Einleitung erwähnten grundlegenden strukturpsychologischen Erkenntnisse zur Herausarbeitung bestimmter menschlicher Grundformen[12]). Diese Grundformen sind „biologische Stilformen" und charakterisieren ein „funktionelles Verhalten", d. h. sie setzen ein organisches und ein unorganisches Zusammenwirken der verschiedenen menschlichen Funktionen als unterscheidendes Merkmal für die verschiedenen Typen[13]). Bei den organischen Formen ist die Verknüpfung und gegenseitige Durchdringung sämtlicher Funktionen von den primitivsten seelischen Schichten bis in die Bereiche des Höherseelischen gegeben. Jaensch nennt diese Formen die I-Formen (Integration = Durchdringung) und findet je nach der besonderen

Art der vorwaltenden Verknüpfung eine große Zahl sich überdeckender Formen, von denen drei zum Aufbau eines typologischen Systems besonders herausgearbeitet werden: I1, I2 und I3.[14]). Die unorganischen Formen kennen diese Verknüpfung und Durchdringung ihrer physischen und psychischen Funktionen nicht. Ihr Seelenleben zeigt die Neigung zur Auflockerung und im ausgeprägten Falle zur Auflösung aller vorhandenen Strukturen[15]). Nach dem im Bereiche der unorganischen Formen besonders häufig auftretenden Stigma der „Synästhesien" wurden sie in der Typologie als S-Formen bezeichnet.

Jaensch findet zunächst den reinen S-Typus (S1), bei dem die Auflockerungs- bzw. Auflösungstendenz deutlich in Erscheinung tritt. Bei einer zweiten Form des S-Typus (S2) besteht die Tendenz, die seelische Strukturlosigkeit durch einen der Primärperson „unorganisch aufgestülpten rationalen Oberbau" zu kompensieren.[16]).

Bei den I-Typen befindet sich der Integrationskern, der körperlich-seelische Schwerpunkt, immer in der Primärperson als der organischen Einheit der verschiedenen Funktionen. Dagegen besitzt der S1-Typus überhaupt keinen eigentlichen Integrationskern, während beim S2-Typus der körperlich-seelische Schwerpunkt von dem unorganisch und einseitig zugeordneten Intellekt als der Sekundärperson aufgenommen wird. Die I-Typen selbst (I1, I2, I3) unterscheiden sich untereinander wieder durch eine verschiedene Lagerung des Integrationskernes innerhalb der Primärperson. Bei I1 als dem „allgemein und unbedingt" nach außen integrierten Typus befindet sich der Integrationskern in den der Außenwelt zugewandten seelischen Schichten, besonders also in den Schichten der Wahrnehmungen und Empfindungen. Der I2-Typus als der „bedingt" nach außen hin integrierte Typus hat seinen körperlich-seelischen Schwerpunkt in seinen Werten und Idealen. Der I3-Typus endlich als „rein nach innen" integrierter Typus verlegt seinen Integrationskern tief in sein Inneres. Sein Schwerpunkt ist die eigene „feste innere Linie", die unbedingte und starre Verknüpfung der innerorganischen Elemente.[17]). Die Lage des Integrationskernes bei den verschiedenen menschlichen Grundformen ist somit bestimmend für die „biologische Stilform" der jeweiligen Gruppe. Eine echte Stilform aber schließt notwendigerweise auch den ganzen Bereich der Ausdrucksformen ein, insbesondere aber jene Ausdrucksformen, die für die Beziehung des Individuums zur Umwelt typisch sind. Je nach der Verschiebung des Integrationskernes in die der Außenwelt oder der Innenwelt zugewandten seelischen Bereiche wird auch der jeweilige Ausdrucksstil auf stärkere Verbindung mit der Umwelt oder mit der Innenwelt abzielen. Dieses um so mehr, je mehr die Ausdrucksform in einer Situation auftritt, in der das Individuum gezwungen ist, zur Umwelt in tätige Be-

ziehung zu treten. Eine menschliche Ausdrucksform, die z. B. bei der Ausführung eines bestimmten sachlichen Auftrags auftritt (Ziehen eines Expanders bei Strehle), wird uns über die Beziehung Individuum-Umwelt nur wenig Aufschluß geben können. Dagegen werden die Ausdruckserscheinungen beim Halten eines Vortrags vor Zuhörern schon ungleich weitere Schlüsse erlauben. Aber hier bleibt die Frage offen, was echte biologische Stilform und was einstudierte oder anerzogene Geste ist. Eine wirklich echte menschliche Ausdrucksform wird sich eben nur unvollkommen in einer künstlich geschaffenen oder sonst irgendwie ungewohnten Situation beobachten lassen. Die Beobachtung muß sich vielmehr einer Lage zuwenden, in der eine Auseinandersetzung mit der Umwelt geboten und gleichzeitig für das betreffende Individuum normale und gewohnte Voraussetzungen gegeben sind. Eine solche Situation aber ist für alle Menschen in gleicher Weise in der menschlichen Zuwendung vorhanden.

Wenn nun auf der einen Seite eine Typenlehre ihren verschiedenen Grundformen eine differenzierte und genau umreißbare Umweltkohärenz zuschreibt, und wenn auf der anderen Seite eine menschliche Ausdrucksform die Zuwendung zur Umwelt zum Gegenstand hat, so muß zwischen den Ausdrucksmerkmalen der Zuwendung und den bekannten menschlichen Grundformen eine der Beobachtung zugängliche Beziehung bestehen. Die besonderen Formen der Zuwendung müssen damit sichtbare Merkmale tragen, die sich in einer den menschlichen Grundformen analogen Weise voneinander abheben. So weist Jaensch an verschiedenen Stellen bei der Kennzeichnung der I-Typen auf die Bedeutung des Auges als „Ausdrucksorgan" und als Kennzeichen für die Umweltkohärenz hin.[18]). Danach steht das Auge des I1-Typus in ständigem Kontakt mit der sichtbaren Welt, es ist groß und leuchtend. Beim I2-Typus dagegen leuchtet es nur dann auf, wenn die Werte und Ideale, die ja dieser Grundform eigentümlich sind, irgendwie mitschwingen können. Beim I3-Typus schließlich ist das Auge nie Ausdrucksorgan und zeigt geradezu den „nach innen gewandten" Blick dieser Menschen. Parallel dazu erfolgt der Bewegungsablauf bei starker Außenintegration in der Form ausgesprochener „Ausdrucksmotorik", beim I2-Typus wird daraus eine „bedingte Ausdrucksmotorik", während der ganz nach innen Integrierte überhaupt keine Ausdrucksbewegungen, sondern nur noch Leistungsbewegungen kennt.[19]).

Wenden wir diese durch die dauernden Beobachtungen des Marburger Institutes immer wieder bestätigten Erkenntnisse an, um die Frage nach den typischen Ausdrucksbildern der Zuwendung zu beantworten. Das Ausdrucksbild des nach außen Integrierten wird also die unbedingte Hinneigung der Umwelt und das bedingungslose Geöffnet-

sein für die Einflüsse der Umwelt zum Ausdruck bringen. Sein Auge wird leuchten, seine Bewegungen werden als Ausdrucksbewegungen groß und rund und verbindlich sein und getreulich sein reiches seelisches Erleben widerspiegeln. Dabei wird aber immer trotz aller Plastizität der Ausdrucksbilder und trotz aller Weichheit und Lockerheit der Ausdrucksformen die im Grunde vorhandene gesunde organische Verknüpfung der verschiedenen seelischen Schichten zu erkennen sein. Damit erhält das Ausdrucksbild des I1-Typus etwas ursprünglich Kindhaftes.[20]). Gerade dieses Kindhafte der Ausdrucksformen hebt den I1-Typus deutlich von dem ja auch noch nach außen integrierten I2-Typus ab. Die Umweltkohärenz des I2-Typus ist ja nicht mehr absolut, sondern wie wir sahen bedingt. Bei ihm muß sich dieses „Bedingte" demnach in einem Wechsel des Ausdrucksbildes zwischen kritischer Prüfung der Umwelt und offener Hinneigung zu ihr zeigen. Werden seine Werte und Ideale berührt, wird sich seine Zuwendung der Ausdrucksform des I1-Typus nähern. Ist dies nicht der Fall, wird seine Zuwendung eine ruhende und in sich geschlossene Form annehmen, wenn auch stets das Gesamtbild einer gewissen Aufgelockertheit erhalten bleibt.

Anders der I3-Typus. In seiner ausgeprägten Form müssen wir bei ihm einen Gesamtausdruck der Zuwendung finden, der eigentlich den Namen „Zuwendung" gar nicht mehr verdient, da aus ihm nicht die geringste Absicht spricht, mit der Umwelt in Kontakt zu treten. Lediglich die Sprache dient der Mitteilung an die umgebenden Menschen. Weder das Auge noch der Bewegungsablauf erhält irgendeinen Ausdruckssinn. Doch gerade diese negativen Feststellungen werden zum Kennzeichen der Innenintegration, zum äußeren Symbol für die „feste innere Linie".

Der S1-Typus läßt die Labilität und Gesetzlosigkeit seiner Struktur in seiner Zuwendung zur Umwelt verhältnismäßig leicht erkennen. Seine Ausdrucksformen müssen analog der mangelnden gegenseitigen Durchdringung zerfahren und haltlos sein. Das Spiel der Augen, die Mimik und Gestik des Körpers machen in ihrem steten und schroffen Wechsel und in der Übertreibung jeglicher Bewegung einen gespielten, ja oft krankhaften Eindruck. Trotz bestimmter Ähnlichkeiten einzelner Bewegungsabläufe mit denen des I1-Typus, hebt sich das Gesamtbild des S1-Typus durch die unorganische Sprunghaftigkeit von der organischen Plastizität des Integrierten deutlich ab.[21]). Es wurde bereits festgestellt, daß der S2-Typus die Gesetzlosigkeit seiner Elementarperson durch die Aufstülpung eines übergeordneten Intellekts zu kompensieren sucht. Dies erfordert eine dauernde Konzentration der Aufmerksamkeit auf diesen Ausgleich, ein Vorgang, der notwendigerweise nicht ohne Einfluß auf die Ausdrucksform der Zuwendung bleiben kann. Der Intellekt verbietet hier jede freie Aus-

drucksmotorik, jede Ausdrucksform wird vielmehr genau gesteuert, da ja sonst der in jeder S2-Form unsichtbar vorhandene S1-Kern offenbar werden würde.[22]). Das Ausdrucksbild der Zuwendung des S2-Typus wird somit jene Starrheit und Verkrampfung in Abwechselung mit gesetzloser Labilität aufweisen müssen, die die Marburger Untersuchungen immer wieder als besonderes Charakteristikum für diese menschliche Grundform herausarbeiten und von den rein körperlichen Bereichen bis in das Hochgeistige verfolgen konnten.[23]). So ist auch die oft scheinbare und in der Ausdrucksform zutage tretende Strukturfestigkeit des S2-Typus von völlig anderer Art als die des I3-Typus. Denn während der nach innen Integrierte die Konstanz und „Abgewandtheit" seiner Ausdrucksformen organisch von innen nach außen aufbaut, erhält der S2-Typus die gleiche Ausdrucksform von dem unorganisch aufgestülpten Geist kommandiert.[24]). Da somit der S2-Typus immer wieder versucht, in seiner Ausdrucksform eine andere Strukturartung vorzutäuschen, wird er rein ausdrucksmäßig am schwersten zu erkennen sein. Trotzdem läßt der Ausdruck der „gewollten Festigkeit und Beherrschtheit" hier oft mehr erkennen als es auf den ersten Blick scheint, wenn nicht gar plötzlich ungewollte Durchbrüche das unechte der gespielten Ausdrucksform sehr deutlich machen.

Es gelingt somit, jeder menschlichen Grundform eine spezifische Form der Zuwendung zuzuordnen. Damit wird aber die exakt beobachtete Zuwendung zu einem echten typologischen Merkmal. Da in der Wirklichkeit die reinen menschlichen Grundformen schon deshalb nur selten auftreten, da diese Grundformen ja nur markierte Punkte innerhalb einer Reihe fließender Übergänge sind, wird bei der Beobachtung der Zuwendung der Anteil der individuellen Form an den einzelnen Grundformen typischen Ausdrucksformen festgestellt werden müssen. Aus der Sicht dieser Ausdrucksanteile aber wird eine Eingliederung der beobachteten Individuen in das System der Grundformen möglich sein.

Für die Beobachtung der Zuwendung mußte nun auf Grund der Erwägungen dieses Abschnittes eine Methode gefunden werden, die zunächst einmal von einer wirklich vorhandenen, also echten menschlichen Situation ausging und die es gleichzeitig möglich machte, diese Beobachtung solange anzustellen, daß auch ohne Einschaltung künstlicher Reize sämtliche vorhandenen Ausdruckszüge zutage treten konnten. Nachdem zuerst Versuche mit Filmaufnahmen in ungezwungenem Gespräch befindlicher Personen gemacht worden waren, erwies es sich, daß der Film aus rein technischen Gründen für die Beobachtung einer längeren Zeitspanne ungeeignet ist. Die Beobachtung einer echten Zuwendungssituation mußte sich auf mindestens eine Stunde erstrecken, damit auch die mehr nach innen integrierten Per-

sonen die Möglichkeit hatten „aus sich herauszugehen". Die Mittel eines psychologischen Institutes gestatten es aber nicht, derartige Zeitspannen bei einer Reihe von Versuchspersonen filmisch festzuhalten. Auch die zeitweilige Unterbrechung des Filmes schafft hier keine wesentliche Materialersparnis. Auch zeigte es sich, daß bei der Analyse eines derartigen Filmes infolge seiner großen Länge doch auf eine Reihe für das gesamte Bewegungsbild typischer Einzelbilder zurückgegriffen werden mußte. Dadurch ergab sich von selbst der Ausweg, den Film durch eine große Zahl photographischer Reihenbilder zu ersetzen. Es war lediglich zu fordern, daß die Einzelaufnahmen in ihrer Gesamtheit sämtliche Möglichkeiten der jeweiligen individuellen Zuwendung zeigten.

2. Methode einer Sichtbarmachung der Zuwendung durch photographische Reihenbilder.

Die Aufgabe lautete also, die besonderen Formen der Zuwendung bei einer Reihe verschiedener Personen photographisch zu erfassen. Die erste Schwierigkeit ergab sich bei der Auswahl der Versuchspersonen. Stammten diese aus völlig verschiedenen Kreisen und gehörten sie weit auseinanderliegenden Berufsgruppen an, so ergaben sich wohl stark differenzierte Zuwendungsformen. Gleichzeitig aber war es unmöglich, für alle diese Personen eine gleiche und für jeden einzelnen völlig echte Situation zu finden, die der Beobachtung zugänglich war. Paßte man dagegen die Versuchssituation dem Lebenskreis der betreffenden Person an, so erhielt man derart verschiedene Voraussetzungen, daß damit ein ernsthafter Vergleich ausgeschlossen war. Gleichzeitig erschien es notwendig, daß sämtliche Personen mit dem Versuchsleiter so bekannt waren, daß eine in jedem Falle natürliche Basis für eine echte menschliche Zuwendungs-Situation gegeben war.

Die persönlichen Lebensumstände des Verfassers halfen bei der Überwindung dieser Schwierigkeiten insofern, als durch das Vorhandensein von Familie, eigener Wohnung und großem Bekanntenkreis verhältnismäßig leicht vollkommen echte Versuchssituationen geschaffen werden konnten. Zwölf nahe Bekannte, die seit Jahren in der Familie verkehren, wurden ohne ihr Wissen bei einem ganz normalen und zufälligen Besuch in der Wohnung des Verfassers (mit einer Ausnahme) so photographiert, daß der jeweilige Zuwendungsausdruck in den erhaltenen Bildreihen deutlich zutage trat. Sämtliche in Frage kommenden Personen gehören dem gleichen Lebens- und Kulturkreis an, besitzen alle den gleichen Bildungsgrad und stehen alle zu der Familie des Verfassers im gleichen freundschaftlichen Verhältnis. Die

Zuwendungs-Situation ist stets die eines im Rahmen langjähriger Beziehungen durchaus selbstverständlichen und zwanglosen „Plauderstündchens". Auch die jeweiligen seelischen Voraussetzungen sind gleich, da wohl jeder mit dem Bedürfnis nach Entspannung und Ablenkung zu einem alten Bekannten kommt, mit der inneren Bereitschaft zu einer netten friedlichen Aussprache von Mensch zu Mensch. Alle diese Menschen stehen mit ernsthaften Aufgaben und Verantwortungen im Berufsleben. Ihre Ausdrucksformen sind daher als Kennzeichen endgültiger fester Strukturformen zu werten.

Es wurde fernerhin größter Wert darauf gelegt, daß die einzelnen Versuchspersonen sich in dem für sie normalen Gesundheitszustand befanden, so daß eine zutage tretende Verschiedenheit der Ausdrucksform nicht durch die bei Krankheiten oft feststellbare Änderung oder Verschiebung der Gesamtkonstitution erklärt werden konnte.

Obwohl also sämtliche Voraussetzungen in jeder nur möglichen Hinsicht die gleichen sind, heben sich die beobachteten Zuwendungsformen überaus deutlich voneinander ab. So kann gerade die Gleichförmigkeit der Beobachtungsumstände die enge Verbindung zwischen Ausdrucksform und Typus beweisen.

Die Aufnahmen selbst wurden mit der „Robot II" und Zeiß-Biotar 1:2 f = 4 cm gemacht. Die besondere Konstruktion dieser Kamera gab erst die Möglichkeit für die ganze Beobachtungsanordnung und für die unbemerkte Herstellung von Bildreihen seltener Natürlichkeit. Der Apparat wurde durch den Einbau eines doppelten Federwerkes und eines elektrischen Fernauslösers besonders für diese Versuche ausgerüstet. Dadurch konnte der Versuchsleiter während des Gesprächs mit seinen Bekannten 50 Aufnahmen hintereinander in beliebigen Zeitabständen durch Betätigen eines kleinen elektrischen Fußkontaktes machen. Es wurden meist je nach der Dauer des Besuches 40 bis 70 Aufnahmen gemacht. Es zeigte sich jedoch, daß die zweite Stunde nur Wiederholungen bereits früher gezeigter Zuwendungsformen brachte, daß also jeder Mensch über ein bestimmtes „Repertoir" derartiger Ausdrucksformen verfügt, das regelmäßig höchstens eine Stunde mit neuen Zuwendungsarten ausfüllen kann und dann eben nach Bedarf wiederholt wird. Dieses jedem eigene und typische „Zuwendungs-Repertoir" konnte mit 40 bis 60 Einzelbildern in seinen verschiedenen Ausdrucksformen vollständig erfaßt werden. Es konnte weiterhin festgestellt werden, daß der Versuchsleiter selbst trotz erklärlicherweise aufmerksamer Beobachtung die nach einer bestimmten Zeit auftretenden Wiederholungen gar nicht bemerkte. Dies zeigt, in wie hohem Maße wir gewohnt sind, uns auf die Erfassung des „Mitteilungssinns" aller Zuwendungsformen zu konzentrieren, uns also

bemühen, den geistigen Inhalt einer Zuwendung in Sprache oder Geste zu verstehen, der äußeren Form dieser Zuwendung aber keine bewußte Beachtung schenken. Wir nehmen diese äußere Form als eine bei unserem Partner unbewußt ablaufende Begleiterscheinung gewohnheitsmäßig hin. Gerade die beiderseitige Konzentration auf geistige Inhalte aber gibt den Zuwendungsformen als unbewußten und darum rein strukturgebundenen Ausdrucksformen erhöhtes Gewicht. Bei den beobachteten Zuwendungs-Situationen waren außer dem Verfasser noch seine Frau sowie häufig auch der Ehepartner des betreffenden Bekannten anwesend. Die Gesprächsthemen wurden so gewählt, daß in jedem Falle starkes Interesse vorhanden war und bewegten sich durchweg im Rahmen politischer, wissenschaftlicher und künstlerischer Fragen, der Schilderung von persönlichen Erlebnissen und von Zukunftsplänen. Banale und gleichgültige Formen der Unterhaltung („Konversation") wurden durch eine sehr geschickte Gesprächslenkung von seiten der Hausfrau absichtlich vermieden. Die hinsichtlich ihrer Zuwendungsformen beobachteten Personen gehören folgenden Berufen an:

Frau K. L. Ehefrau (Mann Akademiker),
Frau R. A. Ehefrau (Mann Akademiker),
Frau A. V. Ehefrau (Mann höherer Beamter),
Dr. M. B. Dozent an einer Hochschule,
Herr W. N. Apotheker,
Dr. W. Z. Studienassessor,
Dr. H. V. Prakt. Arzt,
Dr. B. S. Wissenschaftler,
Herr S. F. Professor der Musik,
Dr. F. G. Katholischer Theologe,
Dr. L. H. Apotheker,
Dr. F. M. Zahnarzt.

Im Folgenden werden diese Personen in anderer Reihenfolge mit den Ziffersymbolen I bis XII bezeichnet werden. (Vp. I, Vp. II usw.)

Es ergaben sich somit 12 Bildreihen, die den gestellten Bedingungen in jeder Hinsicht entsprachen und die eine sehr genaue Beobachtung und Analysierung der speziellen Zuwendungsformen zuließen.

II. Kapitel.

1. Zuordnung der erhaltenen Aufnahmereihen zu den menschlichen Grundformen auf Grund der Art der Zuwendungsmotorik*).

Gemäß der beschriebenen Arbeitsweise wird im Folgenden der Versuch gemacht, die in den einzelnen Bildreihen sichtbare Ausdrucksmotorik soweit zu analysieren, daß die den einzelnen Grundformen eigene Ausdruckshaltung erkennbar wird.

Versuchsperson (Vp.) I.

Hier fällt zunächst die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Zuwendungsformen auf. In jeder Form des Gespräches ist eine unmittelbare Anteilnahme vorhanden. Selbst in der kurzen Haltung des „Abwartens" prägt sich der Wille zur Mitteilung aus: Bild A 1, A 2, A 3, A 4. Danach tritt schnell eine völlige Gelockertheit der Ausdrucksformen ein: Bild C 3, C 4, D 1 bis D 4. Auch während des Essens erfolgt nur eine geringe Abschwächung der Ausdrucksbewegungen: Bild A 5 bis A 8, B 5 bis B 8, C 5 bis C 8. Selbst dort, wo offensichtlich die Kritik der Vp. herausgefordert wird, bleibt die Zuwendungsform völlig umweltgebunden. Der Glanz des Auges erlischt nicht. Die notwendige Auseinandersetzung wird völlig im Sinne einer Umweltsbejahung geführt: Bild B 9 bis B 12, C 9 bis C 12. Die gesamte Ausdruckshaltung des Körpers, die Bewegungen des Kopfes, der Arme, die dauernde Lageveränderung des Oberkörpers, die Gelöstheit des Sitzens und das Ausdrucksspiel der Augen und Hände zeigen ein völliges Zusammenwirken aller nur möglicher Ausdruckszüge. Diese Ausdruckszüge selbst aber erscheinen in jeder Phase unmittelbar und echt. Während in Bild B 7 und D 7 die Gedanken gerade einmal kurz abgeschweift sind, zeigt einige Sekunden später B 8 und D 8 bereits die Zuwendung zu einer neuen Situation mit allen Zügen einer geradezu kindhaften Echtheit.

Die Plastizität und Gelockertheit dieses Gesamtausdrucks ist weder gehemmt noch übertrieben noch auf irgendeine Wirkung berechnet. Die Bildreihe läßt deutlich erkennen, in welch hohem Maße

*) Die Bildreihen und Bildtafeln mit insgesamt etwa 700 Einzelbildern sind in Form photographischer Originalreproduktionen zu beziehen durch das Institut für psycholog. Anthropologie, Marburg (Lahn), Lahnstraße 10 oder vom Verfasser, Fulda, Friedensstraße 12.

hier alles aus einer gesunden Primärperson kommt. Damit hat aber diese Vp. einen großen Anteil an den den I1-Formen typischen Ausdruckszügen. Eine Einordnung in diesem Sinne erscheint durchaus angemessen.

Versuchsperson IX und Versuchsperson I.

Die Bildreihe IX besitzt auf den ersten Blick eine gewisse Ähnlichkeit mit der soeben betrachteten Reihe I. Auch hier zeigt sich eine überaus große Mannigfaltigkeit der Ausdrucksformen. Dabei bleibt die Objektgewandtheit dauernd erhalten. Der Gesamtausdruck der Bewegungen ist der einer starken Aufgelockertheit, die Einzelbewegungen sind groß und rund und plastisch und werden immer vom ganzen Körper gestaltet. Aber sind diese Bewegungen nicht etwas zu groß und zu weich? Hat man nicht oft den Eindruck, als solle damit etwas ausgedrückt werden, das in Wirklichkeit gar nicht da ist? Ja, das Ganze wirkt übertrieben und gespielt. Es fehlt im Gesamtbild dieser Zuwendung jener kindlich echte Ausdruck, der bei Vp. I so überzeugend wirkt. Dabei laufen verschiedene Einzelbewegungen in fast gleichen Formen ab. So drücken beide Vpn. die besondere Wichtigkeit eines Gedankens durch Ausbreiten der Arme und Spreizen der Finger aus. Aber die ausdrucksmäßige Verschiedenheit der gleichartigen Geste läßt die strukturmäßige Verschiedenheit offenbar werden. Vp. I bleibt bei diesen Gesten in Bild A3, D1, D4 und D9 bei aller Größe der Bewegung echt und unmittelbar. Das Auge ist glänzend, die Mimik läßt auf entsprechende Vorstellungen schließen und die ganze Zuwendungsform ist von einer bezwingenden Herzlichkeit getragen. — Die Bilder A2, D3, E4, A8, B6 und E7 zeigen die gleiche Geste bei Vp. IX. Aber was vorher natürlich war, ist hier entweder gewollt „markant" (D3, E4, A8) oder verzerrt und übertrieben (B6, E7). Genau entsprechende Feststellungen läßt der Vergleich der Zuwendungsform des „Erklärens" zu. Was bei Vp. I „von innen" geformt erscheint, wirkt bei Vp. IX wie eine vor dem Spiegel einstudierte „Redner-Geste":

Vp. I: E6, E7, E8 und C9, C10, C11, C12
Vp. IX: C2, C3, C4 und folgende bis E4.

In dieser übertriebenen und gespielten Gelockertheit des Bewegungsablaufs ist aber deutlich eine dem S1-Typus spezifische Ausdrucksform erkennbar. Die Gegenüberstellung derart ähnlicher Bildreihen macht hier gleichzeitig die praktische Brauchbarkeit der angewandten Methode deutlich. Die Konzentration auf die äußere Form des Ausdrucks ohne Berücksichtigung des Mitteilungs-Inhaltes läßt Ausdruckszüge sichtbar werden, die in der gegenseitigen Anteilnahme am jeweilig in Frage kommenden „geistigen Inhalt" übersehen werden.

Versuchsperson II.

Bei Vp. II ist in ähnlicher Weise wie bei Vp. I der Ausdruck einer vollen Objekt-Zuwendung vorhanden. Die Umweltkohärenz äußert sich hier nicht in der Stärke und in dem Umfang wie vorher bei Vp. I. Die Bewegungen sind wohl mannigfaltig, aber nur mittelgroß und oft etwas eckig. Zwischen den Ausdruck aufgelockerter Zuwendung schaltet sich die Haltung einer prüfenden Kritik ein, die aber nie so stark wird, daß darunter der Kontakt mit dem Gegenüber leidet: Bild A6, D6, D7, D8. Die Bewegungen selbst werden von ihnen geformt und erscheinen weder gehemmt noch übersteigert. Die kleinen Anklänge an die Form einer besinnlichen Zurückhaltung geben diesen Ausdruckszügen etwas vom Ausdruck des I2-Typus und verschieben somit diese Form etwas von I1 weg in Richtung auf I2 hin.

Versuchsperson III.

Die oberflächliche Betrachtung der Bildreihe III ergibt eine gewisse Übereinstimmung mit der vorherbetrachteten schon deshalb, weil es sich in beiden Fällen um etwa gleichaltrige junge Frauen handelt. Auch hier stammt der größte Teil der Ausdruckszüge aus einer integrierten Grundhaltung, die auf Grund der gemäßigten und oft kritischen Bewegungen zwischen I1 und I2 einzuordnen wäre. Nur stellen wir bei Vp. III häufig eine Sprunghaftigkeit der Bewegungsänderungen fest, die bei der ruhigen und offenen Zuwendung der Vp. II nicht zu finden war. Dabei werden gleichzeitig die Bewegungen selbst größer und heftiger: Bild E2, A7, B5, B7. Das Bild der integrierten Grundhaltung erhält damit eine ganz leichte Verschiebung in den Bereich einer unorganischen Auflockerung hinein. Die Vp. schaltet deswegen auch imer wieder verstandesmäßige Hemmungen ein, die nicht mehr allein aus der wertgebundenen Grundhaltung der I2-Struktur kommen: Bild C1, C2, C10. Diese Hemmungen sind aber kaum bewußt und können auch nur wenig Einfluß auf manche für die Grundhaltung etwas übertriebenen Ausdrucksformen gewinnen: Bild E2, A7, E8, A9, A10, B12. Die verstandesmäßige Zügelung der Ausdrucksbewegung tritt insbesondere im Bild A1 und B10 zutage. Der Gesamteindruck dieser Zuwendung bleibt der einer I1–I2-Struktur. Nun hin und wieder läßt sich ein leichter S-Einschlag feststellen, der das Gesamtbild dieser Vp. etwas aus der Reihe der integrierten Formen herausschiebt: I1–I2–S2.

Versuchsperson IV und Versuchsperson V.

Bei diesen und den folgenden Vpn. muß berücksichtigt werden, daß das photographische Reihenbild oft auch einen ausgezeichneten Höhepunkt eines Bewegungsablaufs festhält, der bei gesonderter Betrachtung durch den Eindruck der Übertreibung zur Annahme eines

S-Einschlags führen könnte. In der Wirklichkeit urteilt man dagegen stets nach dem Eindruck eines Mittelwertes aller Bewegungen. Es muß somit auch bei den Bildreihen stets dieser Mittelwert berücksichtigt werden. Die Bildreihen IV und V zeigen verhältnismäßig eindeutig eine der I2-Struktur spezifische Ausdrucksmotorik. Da bei Vp. IV die Bewegungen selbst größer sind und überhaupt der gesamte Ausdruck vielgestaltiger und lebendiger ist als bei Vp. V, dürfte Vp. IV auf der I1 und Vp. V auf der I3 zugewandten Seite von I2 stehen. Beiden Vpn. gemeinsam ist der ständige Wechsel zwischen kritischer Abschätzung und offener Zuwendung, der ja dem I2-Typus als der wertgebundenen Strukturform eigentümlich ist. Die Formen der Ablehnung und Bejahung sind normal und zeigen die Lebendigkeit der integrierten Grundhaltung. Nirgends zeigen sich Übertreibungen in Mimik und Gestik. Es wird auch nicht versucht, durch künstliche Hemmungen irgendeine bestimmte Haltung vorzutäuschen. Die gesamte Zuwendung läßt hier auf gesundes organisches Menschentum schließen.

Versuchspersonen VI, VII und VIII.

Die Bildreihen VI, VII und VIII schließen sich hinsichtlich der in ihnen zutage tretenden Ausdrucksmotorik so an die Reihe V an, daß die Vielgestalt der Bewegungsformen bei VI und VII weiter abnimmt, um in Reihe VIII einem fast völlig gleichförmigen Bild Platz zu machen. Bei Vp. V bringt eine von Interesse getragene Äußerung noch spontane vielgestaltige Ausdrucksformen hervor, an denen der ganze Körper teil hat: Reihe V, Bild B1, B2, B3, B4, C1, C2, C3. Im Gegensatz dazu bleibt Vp. VI auch bei offensichtlichem Interesse ruhig sitzen und unterstreicht das Gesagte nur mit wenigen sparsamen Handbewegungen: Reihe VI, Bild C2, C3, C4, D1, D2 und folgende. Während Vp. V durch ihre gesamte Haltung, durch das häufige Vorbeugen des Oberkörpers und durch die Wendungen des Kopfes ihren Willen zur Kontaktnahme mit der Umwelt kundtut, zeigt Vp. VI schon durch die dauernde Beibehaltung einer einmal eingenommenen Stellung zumindest eine gewisse „kritische Reserve". Diese Haltung kommt außerdem auch in einer Art des Schauens zum Ausdruck, die wir bei den bisher betrachteten Vpn. so niemals feststellen konnten. Während bei Vp. V das Auge immer noch offen und fragend dem Gegenüber zugewandt ist, hat Vp. VI einen abgewandten oder gar nach innen gewandten Blick: Reihe VI; Bild B1, B3, D1, D2 (s. a. Bildtafel B). Diese Anfänge einer „Umwelts-Abgewandtheit) finden wir in der Reihe VII wieder. Obwohl hier die Vp. gezwungen ist, aufmerksamen Zuhörern Erklärungen über ein eigenes Interessengebiet zu geben, bewegen sich die Ausdrucksformen dieser Zuwendung in engen Grenzen. Trotz nicht gerade sehr bequemen Sitzens wird die Grund-

haltung unbeirrt beibehalten. Die Gesten sind nicht mehr seelische Ausdrucksformen im Sinne des nach außen integrierten Typus, sondern dienen lediglich der Veranschaulichung des gerade Erklärten. Während die Mimik der Gesichtszüge noch den Willen zur Mitteilung zeigt, spricht aus den Bewegungen der Hände und der Unbewegtheit des Körpers die Haltung des Abstandwahrens.

Versuchsperson IX.

Auch bei Vp. VIII kommt noch dieser Wille zu einer freundlichen Zuwendung zum Ausdruck. Aber die sichtbaren Äußerungen dieses Willens verfügen über derart geringe Ausdrucksmöglichkeiten, daß wir kaum noch von einem eigentlichen Zuwendungsausdruck sprechen können. Auch hier läßt die Gesamtbetrachtung der Gesichtszüge ein Interesse am Gesprächsgegenstand erkennen, während gleichzeitig die steife Haltung des Oberkörpers, die unveränderliche Lage der Hände und die Ruhe und Starrheit des Blicks für die Umweltabgewandtheit kennzeichnend ist: Reihe VIII, Bild D 1, D 2, E 1, E 2. Dieser Mensch ist wohl freundlich und nett, aber wir merken, daß er gar nicht mehr gewöhnt ist, von sich aus mit der Umwelt in Kontakt zu treten. Die Armut an Ausdrucksbewegungen zeigt den nach innen gewandten Menschen. Dieses „Schauen nach innen" wird in den Augenblicken der Ruhe besonders sichtbar: Reihe VIII, Bild D 1, D 2, E 1, E 2, E 7, B 11, B 12 (s. a. Bildtafel C). Ein derart abgewandter Ausdruck fügt sich aber unbedingt harmonisch in das Gesamtbild dieser Haltung. Auch die ganz leicht gelockerte Form des Lachens in Bild C 4 und die köstlich naive Geste der Wichtigkeit in Bild B 9 zeigen keine im Rahmen des Gesamtbildes störenden Einzelzüge. Wenn auch die völlige „Desintegration nach außen" noch nicht festzustellen ist (extreme Fälle dürften in der beobachteten Gesellschafts- und Bildungsschicht kaum zu finden sein), so können wir trotzdem die Vp. VIII in Richtung auf den I 3-Typus hin einordnen. Die Vpn. VI und VII aber stünden damit innerhalb der Übergänge vom I 2 zum I 3-Typus.

Versuchsperson XII.

Im Gegensatz zu der organischen Ausdruckslosigkeit der Vp. VIII zeigt Vp. XII eine Ruhe, die wir bereits auf den ersten Eindruck hin als unnatürlich bezeichnen müssen. Bei eingehender Betrachtung dieser Bildreihe erkennen wir auch den Grund: der Mensch hier ist innerlich durchaus aufgelockert und labil. Daher die mannigfachen sprunghaften Wendungen der Ausdrucksbewegungen und die oft übertriebene Mimik: Bild D 1, E 1, E 2, E 3, E 8, A 9, A 10, B 9, B 10, D 9, E 9, E 11. Neben diese „Durchbrüche", die insbesondere in Bild E 9 und B 9 deutlich werden, tritt jeweils sofort die entsprechende Korrektur. Die „zentrale Steuerung" der labilen Primärperson tritt

ferner in der ersten Reihe der Bilder (A 1 und folgende) hervor. (S. a. Bildtafel E.) Als Ganzes erscheint dann der Zuwendungsausdruck gewollter „Steifheit". Nur die Lebhaftigkeit der Mimik deutet auf die rasch wechselnden seelischen Inhalte und die dauernde Einschaltung des Verstandes: Bild A 1 und folgende bis insbesondere B 3, dann C 4, D 1 und folgende, insbesondere A 5 usw. Auch wenn für kurze Zeit die aufrechte Haltung des Oberkörpers aufgegeben wird, kommt es zu keinem echten von innen her gestalteten Zuwendungsausdruck: Bild B 4, C 1, C 2, C 3. Typisch für die Unnatürlichkeit und das „Bewußt-Gestaltete" des Bewegungsablaufs ist auch die Handhaltung in Bild C 3 und C 12. Selbst der Ausdruck des Lachens erhält etwas verkrampftes und unechtes: Bild B 3, C 9, E 10. Die natürliche Ausdrucksbewegung scheint mitten in ihrem Ablauf willentlich abgebremst. Vergleicht man nun die Form dieser Zuwendung mit der früher gegebenen Charakterisierung der menschlichen Typen, so ist bei Vp. XII ein starker Anteil an den der S 2-Struktur eigenen Umweltäußerungen festzustellen. Gerade für den S 2-Typus ist eine Konstanz des Ausdrucks charakteristisch, die aus der „zentralen Steuerung" des primär Chaotischen entspringt. Setzt diese Steuerung zeitweilig aus, so erscheinen die hier beobachteten „Durchbrüche". Mit der Aufzeigung der zeitweilig aussetzenden zentralen Steuerung aber ist ein wesentliches Charakteristikum des S 2-Typus festgestellt.

Versuchsperson X.

In Bildreihe X erscheint zunächst die männliche Ausdrucksform der Vp. XII ins weibliche übersetzt. Nur. daß die Vp. X das Verkrampfte und gewollt Beherrschte der gesamten Ausdrucksform noch etwas deutlicher werden läßt: Bild A 3, B 4, B 5, B 6, B 7, B 8, C 5, C 6 usw. Die verkrampfte Motorik erscheint insbesondere in Bild A 1, A 7, C 7, E 2 und E 4 (s. a. Bildtafel D). Trotz sichtlicher Beherrschung tritt auch die labile Primärperson in außerordentlich vielen Ausdruckszügen zutage: Bild A 4, D 1, D 2, E 2, B 7, B 8. Die Formen des Lachens zeigen den aufgefangenen und gestoppten Bewegungsablauf und ermöglichen einen Vergleich mit den entsprechenden I-Typen (Vp. II und III): Bild A 4, D 2, D 7, E 5. Die Zuwendung zum Gesprächspartner geschieht mit übertriebener und gespielter Freundlichkeit: Bild C 4, D 2, A 6, B 8, D 5. Somit erscheinen im gesamten Ausdrucksbild Einzelzüge. die wir zum Teil bei der S 1 nahen Form, zum anderen beim S 2-Typus aufzeigen konnten. Auf jeden Fall hat die S-Struktur hier einen entscheidenden Anteil. Die Tatsache, daß es sich hier um eine weibliche Vp. handelt, macht die Feststellung einer stärkeren Hinneigung nach S 1 oder nach S 2 deswegen sehr schwierig, weil innerhalb der weiblichen Strukturen breitere Schwankungen normal sind.

Versuchsperson XI.

Während die bisher beobachteten Ausdrucksbilder immer eine vorherrschende Ausdrucksform erkennen ließen, treten in der Bildreihe XI verschiedene Ausdruckszüde gleich stark zutage. Auf der einen Seite tragen eine Reihe Zuwendungsformen das typische Gepräge des wertmäßig gesteuerten integrierten Typus I2, wie wir ihn bei den Vpn. IV und V fanden: Bild A 1, A 2, A 3 usw. bis D 2. Die Haltung ist hier die einer besonnen-kritischen Zuwendung. Der freie Blick, die ruhigen Bewegungen und die unbefangene Lockerung des Körpers sprechen für eine organische Verknüpfung alles Ausdrucksgeschehens. Aber bereits in der Geste des Lachens zeigt sich eine zu dieser Grundhaltung schlecht passende Auflockerung und das gleichzeitige Bemühen diesen „Durchbruch" nicht sichtbar werden zu lassen: Bild E 4, A 5, A 6, A 7, A 8. Auch weiterhin finden wir hier eine gewisse Anstrengung, eine „gute Haltung" zu zeigen. Da aber diese Haltung immer wieder durchbrochen wird, erkennen wir hierin die gleichen unechten Ausdruckszüge wie bei Vp. XII und Vp. X: Bild C 5, C 7, C 8, D 6, E 5, A 9, A 11, B 12, D 10, E 10, E 11.

Es findet somit im Grunde bei Vp. XI ein Wechsel zwischen der Zuwendungsform des I2-Typus und der des S2-Typus statt, wobei je nach der Gesamtsituation die eine oder die andere Form zur bestimmenden werden kann. Eine Eingliederung dieser Vp. müßte demnach innerhalb des gleitenden Übergangs von I2 nach S2 erfolgen: I2/S2.

Trotz des verhältnismäßig kleinen Umfangs der Beobachtungen läßt die angestellte Untersuchung des Zuwendungsausdrucks sämtliche Grundformen der Integrationstypologie sichtbar werden. Es muß aber hier nochmals festgestellt werden, daß die „reinen" Grundformen in der Wirklichkeit selten anzutreffen sind. Wenn daher überhaupt eine Zuordnung versucht wird, so soll damit lediglich der wesentliche Anteil einer bestimmten Grundform an der Gesamtstruktur der Persönlichkeit festgestellt werden.

Innerhalb der beobachteten Individuen wird die Reihe der organischen Grundformen I1–I2–I3 vertreten durch Vp. I–Vp. IV–Vp. VIII. Den beiden S-Formen S1 und S2 entsprächen annähernd Vp. IX und Vp. XII. Da sich die übrigen Versuchspersonen entsprechend eingliedern, können wir die gestellte Aufgabe lösen und jeder einzelnen Versuchsperson bereits auf Grund ihrer im Bilde sichtbar gewordenen Ausdrucksmotorik einen annähernden Platz in der Reihe der menschlichen Typen anweisen:

Vp. I — I1	Vp. VII — I2/I3
„ II — I1/I2	„ VIII — I3
„ III — I1/I2/S2	„ IX — S1

Vp. IV — I1/I2	Vp. X — S1/S2
„ V — I2/I3	„ XI — I2/S2
„ VI — I2/I3	„ XII — S2

Auf einer beigegebenen Tafel wurden 3 Bilder von jeder Versuchsperson so angeordnet, daß die auf Grund der Zuwendungsformen mögliche Eingruppierung in die Grundformen anschaulich sichtbar wird. (Siehe Bildtafel A.) Dabei muß aber darauf hingewiesen werden, daß diese drei Bilder nicht einen Ersatz für die vollständige Bildreihe geben wollen und können. Bei der angewandten Methode muß vielmehr ausschließlich auf die ganze Bildreihe zurückgegriffen werden. Nicht der einzeln fixierte Ausdruck ist wesentlich, sondern der Wechsel der verschiedenen Ausdrucksformen im normalen Bewegungsablauf.

Es muß nun im folgenden die berechtigte Frage gestellt werden, in welcher Weise eine derartige Typen-Zuordnung nach Ausdrucksbildern mit der Wirklichkeit übereinstimmt.

Zur Feststellung dieser Wirklichkeit werden zwei getrennte Wege beschritten: Die Typenzugehörigkeit wird auf Grund der persönlichen Erfahrung des Verfassers und dann auf Grund experimenteller Tests bestimmt werden.

2. Zuordnung der dargestellten Individuen zu den Grundformen der Integrationstypologie auf Grund einer Erfahrungs-Charakteristik durch den Versuchsleiter.

Sämtliche beobachteten Personen sind dem Verfasser seit Jahren bekannt. Er kennt nicht nur ihren Werdegang und ihre Berufsarbeit, sondern mit einer Ausnahme auch ihre persönlichen Verhältnisse, ihre Ehepartner und ihre Kinder. Damit aber sind die günstigsten Voraussetzungen für eine zutreffende Erfahrungs-Charakteristik gegeben.

Es muß an dieser Stelle betont werden, daß es im Rahmen dieser Arbeit nicht darauf ankommen konnte, die äußersten Extreme der Typenreihe durch Beispiele zu belegen. Es erschien wichtiger, wesentliche Anteile an den menschlichen Grundformen bereits innerhalb eines verhältnismäßig kleinen Kreises durchaus normaler und wertvoller Menschen aufzuzeigen. Keine der hier geschilderten Personen steht noch im Anfang wesentlicher Entwicklungen. Jede einzelne hat vielmehr den Kampf mit dem Leben, wenn auch auf ihre Weise, so doch erfolgreich bestanden. Darum ist auch in jedem Falle ein geschlossener Lebenswert vorhanden. Der Versuch einer Charakterisie-

rung kann somit mit einer wertmäßigen Einstufung nichts zu tun haben. Auch eine Einreihung in das System der menschlichen Typen sagt zunächst nichts über Wert oder Unwert des betreffenden Inidividuums. Der Typus bestimmt ja lediglich die Struktureigenart und damit den „Bauplan" der Persönlichkeit. In welcher Weise dieser Bauplan zur Grundlage eines Persönlichkeits-Aufbaus gemacht wird, bleibt immer dem einzelnen überlassen.[25]) Wert und Unwert finden sich daher in jedem Strukturbereich.

Die nachfolgende Charakterisierung umfaßt daher lediglich den Persönlichkeits-Bereich, der eine Erkennung der jeweiligen Strukturgesetzlichkeit ermöglicht. Die Aufzählung einzelner Eigenschaften wurde absichtlich vermieden. Die Charakterbilder wurden so neutral gehalten, daß irgendwelche näheren Lebensumstände unkenntlich blieben.

Versuchsperson I.

Er ist wohl der Älteste unter allen und vielleicht doch der Jüngste. Wo er hinkommt, bringt er frisches Leben mit. Ein großes Kind, dem niemand böse sein kann, erlebt er jeden Augenblick neu und gestaltet ihn mit den Gaben seiner Phantasie und seines Geistes. Offen für alles Lebendige, gehört sein tiefstes Sein von jeher der Kunst. Aber nicht einer Kunst der Laune und der Ausfüllung leerer Stunden, sondern einer Kunst, die Pflichten und Aufgaben kennt. Bescheiden und demütig stellt er sich unter größere Gesetze und fühlt sich als Diener und Künder ewiger Größe. Dabei sind seine eigenen künstlerischen Leistungen in jeder Hinsicht ernst zu nehmen und durchaus nicht so dürftig, wie er selbst sie immer hinstellt. Immer und unbedingt den Menschen und dem Menschlichen in allen Gestalten zugewandt, ist er nur dann glücklich, wenn er sein Erleben und Denken mitteilen darf. Dabei kommt es ihm weniger auf eine Ausbildung anderer an, als auf die Möglichkeit, das eigene Fühlen in der Gemeinschaft eines gleichen Erlebens zu vertiefen. Er kündet weniger das Wertvolle als das Schöne schlechthin. Das Leben selbst ist für ihn im Grunde immer gut und lebenswert. Er braucht menschliche Anregung und Anerkennung genau so nötig wie die tagelage Einsamkeit in einem romantischen Winkel. Und zu der unermüdlichen Emsigkeit eines stillen Fleißes gesellt sich ohne Schwierigkeit die Gabe, sorgloses Nichtstun in vollen Zügen zu genießen. Überhaupt ist er den mannigfachen kleinen Freuden des Lebens durchaus zugetan. Er schaut nie auf andere und kennt keine Mißgunst. Nur die Realitäten des Lebens sind oft kleine grimmige Gegner und verursachen stirnrunzelnden Widerstand. Sie werden aber im Grunde nie wichtig genommen und vermögen es nicht, die sorglose Heiterkeit einer innerlich reichen Persönlichkeit zu stören. Seine Werke stammen aus der Welt des Ästhetischen und

gewinnen unter seinen Händen ein so starkes Leben, daß eine philosophische Weltanschauung überflüssig wird.

Versuchsperson II.

Eine immer wieder entzückende Mutter und Gattin hat sie in einem etwas heimatlosen Leben nicht nur Freude und Glück gefunden. Trotzdem ist ihr ganzes Sein nach wie vor von einer kindhaft innigen Ursprünglichkeit und Natürlichkeit. Offen für alles Leben um sie her nimmt sie die Tage und die Menschen wie sie sind und versucht, stets nur die schönen Seiten zu sehen. Aufmerksam und rücksichtsvoll, dankbar und bescheiden, wird sie von allen geliebt und verehrt. Dabei sind ihre spontanen Äußerungen oft von erfrischender Ehrlichkeit. Aber niemand bringt es fertig, ihr etwas übel zu nehmen. Denn auch die schroffsten Urteile kommen kaum aus gewollter Kritik, sondern aus einem völlig unkomplizierten instinkthaften Erleben. Werte sind vorhanden, bleiben aber gestaltlos und gewinnen wenig Einfluß. Formend und bestimmend sind die Menschen ihrer Welt und die tausend Dinge des lebendigen Tages. Auch eine besinnliche Stunde bringt wenig fruchtbare Kritik. Durchaus klug und gebildet wird ihre Wirkung auf die Mitmenschen nie zu einem geistigen Einfluß. Sie wirkt immer und ausschließlich durch ihren persönlichen Charme.

Versuchsperson III.

Die Wirklichkeiten der Menschen und Dinge bedeuten noch sehr viel, aber nicht mehr alles. Die Offenheit und Welt-Zugewandtheit ihres Wesens paart sich mit der Suche nach dem rechten Weg. Ihre Werte stammen teils aus bedingungsloser Annahme vorhandener Einflüsse, teils aus fruchtbarer Kritik. Die Beziehungen zu den Mitmenschen sind durchweg von echter Herzlichkeit gestaltet, kennen aber auch das Extrem schroffer Ablehnung. Bei der Verfechtung bestimmter Erkenntnisse kann sie eine erstaunliche Eigenwilligkeit zeigen, die mit ihrem sonstigen Wesen schlecht zusammenpaßt. Werden ihr dann noch wesentliche Schwierigkeiten gemacht, reagiert sie mit sprunghafter Heftigkeit. Sie weiß um diese Schwäche und ist ernsthaft bemüht, ein verlorenes Gleichgewicht wiederzufinden. Die Unbefangenheit spontaner Begeisterung und ihre kluge, selbstverständliche Kritik gestatten ihr manchen bleibenden Einfluß. Bei aller Eigenwilligkeit wirkt sie stets ursprünglich und weiblich.

Versuchsperson IV.

Seine Welt ist sein Beruf. Er arbeitet wie ein Pferd, daß seine Freunde mit ernster Besorgnis den Kopf schütteln. Aber er arbeitet heute wie am ersten Tag aus einer ernsthaften Begeisterung für seine

Aufgabe und aus ehrlicher Freude am Erfolg. Durchaus ein Könner stammt dieser Erfolg doch zum größten Teil aus der bezwingenden Art seines Auftretens. Mit einer Impulsivität, die sich von verstehender Zartheit bis zu herzhafter Grobheit steigern kann, und mit durchaus sicherem Instinkt behandelt er jeden Menschen anders und jeden richtig. Die Menschen aber, mit denen er zu tun hat, glauben an ihn. Trotz mancher persönlicher Enttäuschung kann er es sich leisten gut zu sein und jedem, der ihn braucht, auch außerhalb seines Berufes zu helfen. Sein Leben aber ist der Ausfluß bewußter Gesinnung und Weltanschauung. Trotz aller echten Liebenswürdigkeit und Weltoffenheit setzt er überall eine unermüdliche positive Kritik an und gestaltet daraus Werte, mit deren Verwirklichung er stets bei sich anfängt. Ein schneller beruflicher und wirtschaftlicher Aufstieg setzte ihn in den Mittelpunkt gesellschaftlichen Interesses. Er wurde trotzdem weder habgierig noch stolz. Er blieb den Menschen und den Dingen treu, die er von jeher als wertvoll betrachtet hatte. So gilt er in manchen Kreisen als Außenseiter, aber weder die Freude am Schaffen, noch die immer gute Laune leiden darunter.

Versuchsperson V.

Mit leicht besinnlicher Zurückhaltung schaut er auf Welt und Menschen. Ein tüchtiger und erfolgreicher Arbeiter tut er nicht nur im Beruf seine Pflicht, sondern in gleichem Maße überall da, wo das Leben ihn gerade hinstellt. Gewohnt überall ohne langes Fragen und Überlegen anzupacken, zeigt er kaum eine besondere Begeisterung für eine spezielle Aufgabe. Sein Wert ist die Pflichterfüllung an sich. Dabei aber macht er überall seine Augen auf. Durch diese Weltoffenheit hat er es zu einer Art universeller Fähigkeiten gebracht, die ihm viel Achtung und Anerkennung verschafft. Er ist durchaus kritisch, hält aber mit seinem Urteil zurück. Auch im Falle unbedingter Bejahung kommt es kaum zu offener Begeisterung. Dadurch erscheint er manchmal etwas farblos und unausgesprochen. Er hält es für überflüssigen Luxus, sich über philosophische oder gar weltanschauliche Fragen Gedanken zu machen. Das sind im Grund fernliegende Dinge, bei denen man besser und reibungsloser anerzogenen oder anerkannten Autoritäten folgt. Die Welt seiner Gefühle ist reich, aber nur geringen Schwankungen unterworfen. Sie wird in gleicher Weise von außen und von innen beeindruckt und gestaltet, hat aber stets das Bestreben, sich eine ruhige Ausgeglichenheit zu bewahren.

Versuchsperson VI.

Sehr klug und sehr beherrscht steht er schon nicht mehr harmlos zwischen den Dingen. Er wahrt einen angemessenen Abstand und prüft mit überlegener aber ehrlicher Sachlichkeit. Eine tägliche Arbeit

unter vielen Menschen hat ihn kaum beeinflussen können. Nur ganz wenigen gelingt es, „an ihn heranzukommen". Alle spüren seine Zurückhaltung und seine kluge Überlegenheit, und nur im äußersten Falle erlebt man eine spontane Äußerung der Bejahung oder Ablehnung. Er beherrscht seinen Beruf durch eine außerordentliche Begabung und geradezu fanatische Gründlichkeit. Seine unbedingte Ehrlichkeit, die Sauberkeit aller Auffassungen und eine stets konsequente Haltung sichern ihm auch da einen starken Einfluß auf seine Umgebung, wo seine abstandwahrende Kritik gefürchtet ist. Das Leben selbst wird immer aus der Erkenntnis des richtigen Weges gestaltet. Trotzdem wird keinen Augenblick gezögert, die Weiche anders zu stellen, wenn ein höherer Wert erkannt wird oder die Wirklichkeit menschliche Unmöglichkeiten bringt. Sein Gefühlsleben ist durchaus mannigfaltig und wird stark von der Wertwelt her gestaltet. Es bildet den stets unsichtbaren Angelpunkt seines Seins.

Versuchsperson VII.

Die Wandlungsfähigkeit seiner Persönlichkeit hält sich in engen Grenzen. Ob bei unermüdlicher Berufsarbeit, ob mit guten Freunden bei einem nicht ungern gesehenen Glase Bier, ob als Soldat oder Sportsmann, er hat immer das gleiche Gesicht. Immer von der gleichen sympathischen und herzhaften Freundlichkeit und immer zu einem guten Scherz aufgelegt, zeigt er stets die gleiche selbstverständliche Reserve. Unbedingt verläßlich und korrekt ist er in seinem Beruf wesentlich auf exakte und streng gesetzmäßige Arbeitsweisen eingestellt. Zu großem Wissen und ernster gedanklicher Reife gesellt sich die unermüdliche Zähigkeit und ein beherrlicher Wille allen Widerständen zum Trotz ein einmal gestecktes Ziel zu erreichen. Die unbedingte Konstanz dieser Möglichkeiten gestaltet Leistungen, die weit über dem Durchschnitt liegen und eine besonders prägnante eigene Note tragen. Eine feststehende Form der Redeweise und stets wiederkehrende kleine Gesten verbergen geschickt Stimmungen und Gefühle. Er schätzt es nicht, über seine innerste Meinung zu sprechen. Nur wenn sein starkes Verantwortungsbewußtsein es gebietet, äußert er sich zögernd über seine persönlichen Erfahrungen und Einstellungen. Man erkennt dann die korrekte Klarheit seiner Wertwelt und seine völlig unkomplizierte Lebensauffassung.

Versuchsperson VIII.

Er kennt nur seinen Beruf und vergißt darüber das Leben. Ein Mensch ausgesprochenen Leistungswillens hat er es durch völlige Konzentration und zähen Fleiß zu beruflichen Erfolgen gebracht, die sonst nur durch eine außergewöhnliche Begabung möglich gewesen wären. Von einer geradezu erstaunlichen Einseitigkeit füllt er sogar

die kurzen Freistunden mit berufsnahen Arbeiten und Forschungen. Am liebsten möchte er auf die praktische Arbeit überhaupt verzichten, um sich ausschließlich der beruflichen Forschung und Weiterarbeit zu widmen. Die Umwelt interessiert ihn nicht. Er ist nicht ungesellig und führt recht gern einmal ein kluges Gespräch. Aber im Grunde berührt ihn das alles wenig. Meinung und Urteil der Menschen über ihn sind ihm gleichgültig. Er liebt die Natur und wandert gern allein. Auch ein Wechsel äußerer Lebensumstände bringt ihn schwerlich aus dem inneren Gleichgewicht. Der Kern seines Seins ist für die Umwelt völlig unsichtbar. Hingegeben an seinen Beruf lebt er jenseits der großen und kleinen Freuden anderer Menschen. Alle Fragen außerhalb der Arbeit beantwortet eine tiefe und ernste Religiosität. Sein Verhältnis zur Kunst ist schwankend und unausgeprägt. Man kann ihm höchstens mit einem Buch eine Freude machen.

Versuchsperson IX.

Es ist schwer etwas zu finden, über das er nicht gern spricht. Er begeistert sich für alles und jedes und hat stets eine Einstellung bereit, die er mit impulsiver Heftigkeit verteidigt. Dabei trägt er meist einen schillernden Idealismus zur Schau, der gar nicht damit rechnen kann, ins Leben übersetzt zu werden. Alle Menschen und alle Dinge interessieren ihn. Für seinen unbedingten Willen zur Gestaltung findet er als einziges Betätigungsfeld die Rede und das Gespräch. Infolge eines überaus beweglichen Geistes, weiter und gründlicher Kenntnisse und eines meisterhaften Anpassungsvermögens gewinnt er in jedem Kreise schnell einen bestimmenden Einfluß. Trotzdem ist er stets mit seiner jeweiligen Arbeit und beruflichen Stellung unzufrieden und fühlt sich „zu höherem bestimmt". Dabei aber hat er nie irgendein greifbares Ziel.

Den Möglichkeiten und Erfordernissen des wirklichen Lebens gegenüber ist er völlig instinktunsicher. Steht dem gesunden Empfinden irgendeine verstandliche Erwägung gegenüber, wird wohl meist der „ratio" der Vorzug gegeben. In gleichem Sinne werden auch rein verstandesmäßige Aufgaben aller Art erstaunlich rasch und präzis gelöst. Dabei überraschen oft durchaus originelle Formulierungen. Aber diese Leistungen bleiben wie das übrige Sein in einer gestaltlosen Geistigkeit stecken. Die Welt seiner Werte hat innerhalb der Entwicklung gewaltige Umstürze erlebt und so ziemlich alles in sich vereinigt, was je an Wertsystemen auftrat. Trotzdem ist eine klare Wertausrichtung ebensowenig zu erkennen wie eine eigene Weltanschauung. Kunst und Musik werden zwar ob ihres Stimmungsgehaltes „schön" empfunden. Darüber hinaus ist eine tätige Einstellung und bewußte Wertung nur schwach vorhanden, eine Tatsache, die er selbst als Mangel fühlt und auf eine einseitige Erziehung zurückführt.

Das Urteil der Umwelt über ihn hat ebensoviele Gestalten wie er selbst.

Versuchsperson X.

Nur ganz wenige kennen sie wirklich. Bei der außerordentlichen Weite ihrer Erlebnisfähigkeit gelingt es ihr unschwer, völlig verschiedene Ausdrucksformen zu wählen. Durchaus klug kann sie Menschen und Dinge mit einem raschen und scharfen Verstand treffend und sachlich beurteilen. Daneben schwingt ein buntes und schillerndes Gefühlsleben schnell und heftig mit. In der einen Minute eine kalte und nüchterne Rechnerin kann sie in der nächsten einen geradezu jugendlichen Überschwang an Gefühlen, an Idealismus und Begeisterung, an Haß und Abscheu oder Liebe und Anhänglichkeit an den Tag legen. Sie fühlt sich innerlich zerrissen und leidet unter der Gestaltlosigkeit ihres Lebens. Den notwendigen Ausgleich sucht und findet sie in der Jagd nach Betätigung aller Art und in künstlerischem Schaffen. Arbeit und Kunst aber werden dann mit einer solch fanatischen Hemmungslosigkeit angefaßt, daß wohl geradezu erstaunliches geleistet wird, daß aber auch immer wieder erschütternde Zusammenbrüche eine notwendige Folge sind. Sie weiß um alle diese Zusammenhänge und ist darum bei jeder Berührung mit der Umwelt bemüht, sich zu beherrschen. Diese Kunst einer rein verstandesmäßigen Beherrschung ihrer Empfindungen und Gefühle ermöglicht es ihr auch, mit den normalen Aufgaben ihres Lebens in bewunderungswürdiger Weise fertig zu werden. Menschen, die sie schätzt und liebt, möchte sie zu einer Art Eigentum machen. Sie sucht sich mit ihnen zu umgeben, sucht sie zu „erziehen" und zu verwöhnen und verlangt als Gegenleistung nur die Anerkennung ihrer verschütteten Genialität. Beim Zusammensein mit diesen Menschen muß sie unbedingt den Ton angeben, ja sie muß mit der Kraft eines aufgestauten Lebensgefühls alle in Stimmung und Begeisterung versetzen.

Da die Gegensätzlichkeit ihres Wesens aber jede echte Gemeinschaft unmöglich macht, ist sie trotz allem sehr einsam.

Versuchsperson XI.

Schon als Junge war er in gleicher Weise ein begeisterungsfähiger Idealist und ein nüchterner Rechner. Er beteiligte sich an jugendlichen Träumen und Plänen, er trieb Sport und ging mit auf Fahrt, aber so ganz richtig „machte er nicht mit". Es kam sogar vor, daß er die anderen auslachte. Auch heute hat er eine festgefügte Welt von Werten und Idealen und den ernsthaften Willen zur wertvollen Tat. Man kann sich aber nur schlecht vorstellen, daß er im Verfolg dieses Willens einmal eine Dummheit macht. Es wird auch bei völliger Hingabe seines ganzen Seins nie anders können, als stets das Zweck-

mäßige und Nützliche zu tun. Alle seine geistigen Fähigkeiten sind hoch entwickelt. Dadurch vermag er in klugen Grenzen die Maxime seiner Weltanschauung zu propagieren und zu verteidigen. Auch gegen sich selbst durchaus ehrlich, ist das was er sagt nicht nur seine Überzeugung sondern auch sein Leben. Auch in größtem Eifer wird er stets Haltung bewahren und wissen, ob nicht ein scheinbares Nachgeben am Ende doch das Klügste ist. Allem Schönen des Lebens durchaus zugetan, weiß er mit sicherer Beherrschtheit stets das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden.

Versuchsperson XII.

Seit Jahren physisch krank, ist er doch der Welt mit wahrem Lebenshunger zugetan. Sein schneller und überaus beweglicher Geist gibt ihm eine staunenswerte Zähigkeit bei einer schweren Berufsarbeit. Diese Beweglichkeit kann sich aber zu einer Sprunghaftigkeit aller Lebensäußerungen steigern, die ihm ein sicheres Tragen größerer Verantwortungen unmöglich macht. Vielseitig gebildet und von großem Verständnis für wissenschaftliche und künstlerische Fragen ist er ein sehr gewandter Plauderer, vermeidet es aber geschickt, sich in irgendeinem Werturteil oder irgendeiner Entscheidung festzulegen. Er besitzt trotzdem Werte und lebt im Rahmen einer festen Weltanschauung als durchaus religiöser Mensch. Gleichzeitig aber kreist sein wahres Denken und Fühlen immer um die eigene Person. Die Unsicherheit dieses Gefühlslebens und das Hervorkehren eines sympathischen „esprits“ können diese Ichbezogenheit geschickt verdecken. Trotzdem sich eigentlich niemand eine feste Meinung über ihn bilden kann, wird er ob seiner beherrschten Liebenswürdigkeit weit und breit sehr geschätzt.

Diese zwölf Charakterbilder sollen jenseits aller psychologischer Untersuchungsmethoden allein aus der unmittelbaren Anschauung und Erfahrung heraus die Wesensart dieser zwölf Menschen lebendig machen. Stellt man nun diese Charakterbilder vergleichend nebeneinander, so fällt bei den Versuchspersonen I bis VIII ohne weiteres der gesunde organische Strukturaufbau auf. Und ebenso finden wir verschiedene Lebensäußerungen bei den Versuchspersonen IX bis XII irgendwie unorganisch. Weiter stellen wir fest, daß der seelische Schwerpunkt bei Vp. I in den äußeren Schichten der Wahrnehmungen und Empfindungen liegt und sich bei Vp. II bereits etwas aus der Peripherie der Persönlichkeit in das Innere zurückgezogen hat. Diese Verlagerung des seelischen Schwerpunktes nimmt nun in den Vpn. III, IV, V, VI, VII und VIII ihren deutlichen Fortgang. In Vp. VIII ist alles zentrale Geschehen bereits weitgehend jeder Beobachtung entrückt. Damit finden wir aber in diesen Vpn. die bereits aufgezeigte Reihe der

integrierten Formen von I1 bis I3 wieder und es gelingt unschwer, die einzelnen Individuen nach der erkennbaren Lage ihres Integrationskernes dieser Reihe zuzuordnen. Vp. I stünde danach im Bereich der I1-Formen, während Vp. VIII bereits dem I3-Typus nahe kommt. Die noch mehr intuitiv handelnden Vpn. II und III erhielten ihren Platz zwischen I1 und I2, wobei die unberechenbare Sprunghaftigkeit den S-Einschlag der Vp. III erkennen läßt. Vp. IV aber stünde infolge ihrer stark wertmäßigen Ausrichtung nahe dem I2-Typus. Vp. V zeigt schon eine zunehmende Verfestigung ihrer Haltung und erführe danach eine leichte Verschiebung nach I3 hin. Diese Verfestigung der Strukturen unter gleichzeitiger Zunahme einer Abkehr von der Umwelt bildet in steigendem Grade das Merkmal der Vpn. VI und VII, die damit dem Übergang zwischen I2 und I3 zuzuordnen wären. Im Bereich des unorganischen Strukturaufbaus wird bei Vp. IX die starke Gestaltlosigkeit aller Lebensäußerungen sichtbar. Damit aber bildet diese Vp. eine dem S1-Typus nahe Form. Die Vpn. X und XII versuchen beide, die Labilität ihrer Primärperson verstandesmäßig zu beherrschen. Damit gehören beide in den Bereich des S2-Typus. Vp. XI endlich erscheint in eine organisch-idealistische Lebensform und in eine unorganisch schwankende Verstandeshaltung aufgespalten und zeigt damit Wesenszüge sowohl des I2- als auch des S2-Typus.

Die im ersten Abschnitt dieses Kapitels nach den Ausdrucksformen vorgenommene Zuordnung der einzelnen Individuen zu den Grundformen der Integrationstypologie wird also durch die Kenntnis der wesenltichen Charakterzüge dieser Individuen bestätigt.

3. Zuordnung der dargestellten Individuen zu den Grundformen der Integrationstypologie auf Grund experimenteller Tests*).

Für die wissenschaftliche Psychologie bildet die unmittelbare Erfahrung nur einen der Zugänge zum Wesen der Persönlichkeit. Den anderen mindestens ebenso wichtigen eröffnet die psychologische Untersuchung, der experimentelle Test. Für die Integrationstypologie wurden im Marburger Institut eine Reihe von Testmethoden ausgearbeitet, die ihre wissenschaftliche Brauchbarkeit in einer großen Zahl praktisch durchgeführter Versuchsreihen erweisen konnten.

*) Die genauen Testergebnisse der einzelnen Vpn. können als Originalreproduktionen bezogen werden durch das Institut für psychologische Anthropologie, Marburg (Lahn), Lahnstraße 10 oder vom Verfasser, Fulda, Friedensstraße 12.

Nachdem anfangs beabsichtigt war, die in dieser Arbeit beobachteten Personen unter Benutzung sämtlicher zur Verfügung stehender Testmethoden auf ihre Typenzugehörigkeit hin zu untersuchen, geboten eintretende äußere Schwierigkeiten (beschränkte Verkehrsmöglichkeit infolge des Krieges), sich auf drei besonders eindeutige und bewährte Tests zu beschränken. Auf Grund der vorliegenden Erfahrungen wurden als solche ausgewählt der „Aubert-Test", der „Rohrschach-Test" und der „Bildbeschreibungstest".

a) Der Aubert-Test:

Dieser Text gilt heute als eine der sichersten Methoden um mit verhältnismäßig einfachen experimentellen Vorkehrungen weitgehende Aufschlüsse für den Strukturaufbau zu erhalten.[26]). Besonders vorteilhaft ist, daß die Versuchsbedingungen leicht konstant gehalten werden können. Die Vp. hat die Aufgabe, in einem völlig abgedunkelten Ruam bei 70° Kopfneigung nach rechts eine rote Leuchtlinie in die senkrechte einzustellen. Dabei sitzt die Vp. in möglichst bequemer Haltung in einem Abstand von etwa 3 m vor der Leuchtlinie. Die Durchführung des Tests erfolgte nach der im Marburger Institut gebräuchlichen Methode von 4 aufeinanderfolgenden Versuchen zu je 6 Einstellungen unter Zwischenschaltung von Pausen (1, 2 und 3 Minuten Dauer).

Es ergibt sich nun, daß beim Fehlen aller äußeren Orientierungspunkte unter dem Einfluß der Kopfneigung der Eindruck „senkrecht" bereits da ist, wenn die Leuchtlinie „objektiv" noch gar nicht senkrecht ist. Dieses Phänomen, eben das Aubertsche Phänomen, hängt nach den Feststellungen des Marburger Institutes in erster Linie ab von der Festigkeit des Zusammenhanges zwischen dem Menschen und dem ihn umgebenden optischen Raum. Da diese Festigkeit aber in erster Linie von der Persönlichkeitsstruktur des Menschen bestimmt wird, ergeben die Abweichungen der vorgenommenen Einstellungen untereinander und der Grad ihrer Entfernung von der objektiven Senkrechten ein Sinnbild der individuellen Struktur.[27]). Die weichen und plastischen Strukturen, also die H- und S-Formen haben die größten durchschnittlichen Abweichungen von der objektiven Senkrechten aufzuweisen. So liegt der Mittelwert der Abweichung von H bei 26°. Gleichzeitig aber ist der H-Typus als organische Strukturform keinen anormalen Schwankungen unterworfen. Seine Differenz zwischen dem höchsten und dem niedrigsten Einstellungswert (Sch) beträgt etwa 9°. Dagegen wächst beim S-Typus gerade dieser Schwankungsbereich beträchtlich. (Durchschnittswert 22°.) Damit läßt der S-Typus die Labilität seiner Wahrnehmungen erkennen, während die große Abweichung beim H-Typus ein Kennzeichen seiner starken aber konstanten Umwelt-Kohärenz ist. Da diese Um-

weltkohärenz nun bekanntlich mit der Verfestigung der Strukturen nach I3 hin beständig abnimmt, müssen bei den I2- und I3-Typen sowohl die Werte der Abweichungen als auch die Schwankungsbreite kleiner werden. I2 hat noch eine mittlere Abweichung von 14° und eine Schwankung von 8°, die festen I3-Formen dagegen kommen bereits mit nur 1–2° Abweichung an die Nullage heran und schwanken untereinander noch um 5°.

Neben den Werten der Abweichung (M) und Schwankung (Sch) spielt noch die Abweichung der einzelnen Einstellungen vom errechneten Mittelwert (M), die Streuung (St) eine Rolle. Sie beträgt im Mittel beim I3-Typus 1,3° und kann bei den S-Typen bis über 5 anwachsen. Die Auswertung des Aubert-Tests wurde nach den von E. Schmidt im Marburger Institut erarbeiteten Richtlinien vorgenommen.

b) Der Rorschach-Test:

Der Vp. werden nacheinander 10 Tafeln mit zum Teil farbigen Klexographien mit der Aufforderung vorgelegt, sich über das Gesehene zu äußern.

Der I1-Typus wird auf Grund seines guten Einfühlungsvermögens und seiner gegenständlichen Phantasie alle möglichen Dinge in den Tafeln entdecken. Der I2-Typus wird zu dem Gebotenen schon eine wesentlich nüchterne Haltung einnehmen, während der I3-Typus sich durchaus ablehnend zeigen wird. Die S-Formen bevorzugen phantastische Deutungen, verlieren sich aber dabei in Dingen, die mit der Vorlage nichts mehr zu tun haben oder versuchen im Falle des S2-Typus, auf Grund einer rationalen Analyse von Einzelheiten, das scheinbare Rätsel zu lösen.

c) Der Bildbeschreibungstest:

Die Vp. erhält eine Schwarzweißzeichnung und wird gebeten, das Bild zu betrachten und dann schriftlich zu beschreiben. Während der I3-Typus lediglich eine sachlich nüchterne Aufzählung des Gesehenen gibt, pflegt der I1-Typus das Bild anschaulich auszumalen. Der I2-Typus versucht dabei, den Stimmungsgehalt herauszuarbeiten und das Gesehene mit seiner Wertwelt in Verbindung zu bringen. Die S-Formen neigen zu Übertreibungen und zu gewollt „virtuosen" Schilderungen. Außerdem werden, insbesondere beim S2-Typus, oft rationale Erwägungen eingeflochten.[28]).

Die Untersuchung nach diesen drei Tests wurde teils im Marburger Institut, teils am Wohnort des Verfassers vorgenommen. Sämtliche in Frage kommenden Personen stellten sich bereitwilligst zur Verfügung. Bei den Vpn. VII und IX war eine neuerliche Untersuchung

nicht ratsam, da diese Vpn. dem Arbeitskreis des Institutes angehörend schon oft mit allen denkbaren Testmethoden durchgeprüft sind und somit schwerlich die nötige Unbefangenheit gezeigt hätten. Dazu war bei diesen früheren Untersuchungen das Vorhandensein der in den vorigen Abschnitten zugeordneten Grundstrukturen einwandfrei festgestellt worden.

Die Ergebnisse der vorgenommenen Testprüfungen ergaben bei sämtlichen Vpn. so wesentliche Kennzeichen für die verschiedenen Typenbereiche, daß eine Eingliederung mit ausreichender Sicherheit erfolgen konnte. Dabei wurde offenbar, daß die für die einzelnen Vpn. früher vorgenommenen Zuordnungen beibehalten werden konnten. Auch näher aneinanderliegende Typengruppen hoben sich deutlich voneinander ab. Als Beispiel für eine derartige Differenzierung seien die Ergebnisse von Vp. IV (I2) und Vp. VIII (I3) angeführt.

Vp. IV hatte beim Aubert-Test eine mittlere Abweichung von 10,7°, eine Schwankung von 9° und eine Streuung von 2,1°. Die Einstellungen selbst erfolgten schnell, sicher und ohne jede nachträgliche Korrektur. Diese Werte lassen einen Schluß zu auf eine etwas kritischere Haltung zur Umwelt bei noch vorhandener Weichheit der Gesamtstruktur. Die zehn Tafeln des Rorschach-Testes wurden von Vp. IV sämtlich mit lebhafter Phantasie gedeutet. Die Deutungen selbst wurden interessiert und rein eindrucksmäßig gegeben und sind anschaulich und sachlich. Zweimal äußert sich die Vp. mit gefühlsmäßiger Zustimmung zu dem Gesehenen. Das vorgelegte Bild wird von Vp. IV folgendermaßen beschrieben:

> „Früh 4 Uhr, die Kirche ist beim Sturm auf die Stadt in Brand geraten, die Grundmauern stehen gerade noch an, ein trauriger Eingang mit breitbeiniger Wache. Im Innern zusammengestürzte Bänke, wirres Durcheinander, schwelender Rauch, aus dem mitten gespenstisch auf langem Mittelbalken ein Gekreuzigter sich dehnt. Über den zerbrochenen Fenstern handwerklicher Meisterarbeit, ein Randbild des Entsetzens, kaltes Elend, toter Rauch. Wenig Hoffnung außer im Wurzelstamm des Kreuzes in größter von Menschen verursachter Not."

Es wird also nicht nur der Stimmungsgehalt des Bildes phantasiemäßig erfaßt, sondern es werden auch Beziehungen zur eigenen Wertwelt gebildet.

Die Ergebnisse dieser drei Tests zusammen fordern das Bild eines umweltoffenen, aber bereits sachlicher denkenden wertgebundenen Menschen, der damit die Merkmale des I2-Typus trägt.

Vp. VIII nahm beim Aubert-Test die Einstellungen mit großer Überlegung vor. Jeder einzelne Wert wurde mehrere Male auskorrigiert. Die mittlere Abweichung betrug 1,8°, die Schwankung und Streuung war mit 9° bzw. 2,6° sehr hoch. Diese Werte ergaben noch kein klares

So wurden die Rorschach-Tafeln zunächst fast alle völlig abgelehnt. Bei fünf Tafeln äußerte die Vp.: „Ich kann mir hier wirklich nichts vorstellen." Bei den übrigen fünf wurde zugegeben, daß „bei sehr großer Phantasie" vielleicht ein sachlicher Sinn zu erkennen sei. Die sehr langsam und zögernd gegebenen Deutungen bezogen sich dann zumeist auf bestimmte Einzelteile des Daugestellten und begnügten sich mit nüchternen Beschreibungen. Auch das Bild wurde sehr lange und mit einigem Widerstreben betrachtet. Dann äußerte sich Vp. VIII folgendermaßen dazu:

„Kriegsgreuel. Eine sinnlos zerstörte Kirche. Geborstenes Mauerwerk. Wie ein Fanal steigt der Rauch aus dem Trümmerhaufen empor. Vor den Portalresten steht sinnend auf sein Gewehr gestützt, breitspurig die Gestalt eines Soldaten. Was mag er wohl denken. Wie eine ernste Mahnung beherrscht das Bild hoch oben die unbeschädigte Gestalt des Gekreuzigten."

In diesen drei Untersuchungen erkennen wir einen Menschen, der phantasielos, sachlich und nüchtern gewohnt ist, im Bereiche der ihm angemessenen Welt zu leben. Dabei ist seine Struktur noch in keiner Weise verhärtet und erhält durch eine kritisch-ernste Haltung eine gewisse Auflockerung.

Die Testergebnisse der übrigen Vpn. lassen in völlig entsprechender Weise den grundsätzlichen Strukturbau erkennen. Um eine wirkliche Vergleichsmöglichkeit zu schaffen, wurden sämtliche Ergebnisse in einer Übersicht tabellarisch zusammengefaßt (S. 40). Bei allen erhaltenen Werten aber muß unbedingt die Gleichartigkeit aller Vpn. hinsichtlich ihrer Bildung und Kultur berücksichtigt werden. Insbesondere werden z. B. bei der Bildbeschreibung innerhalb des beobachteten Personenkreises kaum so krasse Gegensätze auftreten können wie bei Menschen völlig verschiedener Lebenskreise. Ebenso ist beim Rorschach-Test die Tatsache zu berücksichtigen, daß der stets mit Büchern und Bildern umgehende Mensch viel weniger dazu neigt, eine solche Vorlage rundweg abzulehnen als vielleicht ein Bauer oder ein Handwerker. Aber es wurde ja bereits in den früheren Gegenüberstellungen offenbar, daß es auf die Aufzeigung gerade der feineren Unterschiede ankam, und daß darum auch in dem beobachteten Kreis alle großen Extreme fehlen.

Um so reizvoller ist darum auch die Feststellung einer tiefen sinnvollen Harmonie zwischen den völlig verschiedenen Ausgangspunkten und Bereichen dieser Untersuchung.

Finden wir auf der einen Seite in der äußeren Zuwendungsform ein sichtbares Sinnbild der menschlichen Typen, so erkennen wir auf der anderen Seite die eindrucksvolle Tatsache, daß die „Grundformen des menschlichen Seins" fern einer blutleeren wissenschaftlichen Konstruktion in voller Lebendigkeit mitten in unserem Leben stehen.

Übersicht über die Testergebnisse.

Vp.	Typ	Aubert	Rorschach	Bildbeschreibung
I	I1	M = 18,4° Sch = 11,0° St = 2,4°	10 Tafeln mit reicher Phant. gedeutet. Geht von Vorlage aus und bleibt im Rahmen des Möglichen.	Einfühlende, stimmungsmäßige aber gegenst. Schilderung. Nicht schwülstig.
II	I1/I2	M = 15,7° Sch = 8,0° St = 1,9°	10 Tafeln mit Phant. ged. Persönl. Gestaltung unter Bevorzugung des Ästhetischen.	Ausschmückende breite aber wirklichkeitsgetreue Schilderung.
III	I1/I2/S2	M = 10,7° Sch = 21,0° St = 4,6°	8 Tafeln teils mit Phant. teils mit Kritik ged. Persönlicher Ausdruck.	Knappe, auffallend sachl. Beschreibung.
IV	I2	M = 10,7° Sch = 9,0° St = 2,1°	10 Tage persönl. ged. Wirklichkeitsnahe Phantasie, oft v, Interessengeb. beherrscht.	Knappe, abgerundete Beschreibung. Bild erregt Interesse und zwingt zu wertmäßiger Stellungnahme.
V	I2	M = 8,0° Sch = 8,0° St = 2,3°	10 Tafeln mit guter Einfühlung realistisch unter Anlehnung a. Naturwissch. ged.	Aufzählende realistische Beschreibung.
VI	I2/I3	M = 8,0° Sch = 7,0° St = 1,9°	10 Tafeln in Einzelheiten analysiert. Starke Kritik und Ablehnung.	Aufzählende realistische Beschreibung.
VIII	I3	M = 1,8° Sch 9,0° St = 2,6°	5 Tafeln werden unter Ablehnung i. Einzelteil. realist. o. Phant. ged.	Realist. Beschreibung. Bild ist „Mahnung".
X	S1,S2	M = 7,1° Sch = 19,0° St = 5,5°	10 Tafeln m. oft scbwülstiger Phant. ged. Deutungen teils sehr kritisch, teils wirklichkeitsfern.	Teils aufzählende, teils mystisch dunkle und stimmungmachende Beschreibung.
XI	I2/S2	M = 2,6° Sch = 15,0° St = 3,4°	10 Tafeln teils kritisch, teils etwas bizarr ged.	Lehnt erst Beschreibung ab, da Bild nicht wirklichkeitsgetreu. Dann sehr lange, einfühlende und völlig von Werthaltung bestimmte Schilderung.
XII	S2	M = 16,0° Sch = 24,0° St = 5,0°	10 Tafeln sehr ausführlich m. vielen Möglichkeiten ged. Bizarrphantastisch bis überkritisch.	Durchaus virtuose knappe Schilderung des wesentlichen Sinngehaltes. Nicht mehr einfach. Gewollt.

Anmerkungen und Literatur.

1. *Hegel,* G. F. W., Phänomenologie des Geistes, Berlin 1832.
2. *Piderit,* Th., Mimik und Physiognomik (herausgegeben v. Kreusch) Detmold 1925. 4. Aufl. (2. Aufl. 1886).
3. *Darwin,* Ch., Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei Menschen und Tieren (Übersetzg. v. J. V. Carus) 6. Aufl. Stuttgart 1908.
4. *Lersch,* Dr. Philipp, Gesicht und Seele, Grundlinien einer mimischen Diagnostik, München 1932.
5. Bei den Autoren, von denen für die Ausdruckslehre nur ein größeres wissenschaftliches Werk in Frage kommt, wird auf das jeweils vorgenannte Werk unmittelbar im Text durch Nennung der Seitenzahlen hingewiesen.
6. *Strehle,* Dr. Hermann, Analyse des Gebarens, Erforschung des Ausdrucks von Körperbewegungen, Berlin 1935.
7. *Rutz,* Ottmar, Neue Wege zur Menschenkenntnis, Kampen/Sylt (ohne Jahreszahl).
8. *Clauß,* Ludwig Ferdinand, Rasse und Charakter, Erster Teil: Das lebendige Antlitz, Frankfurt/M. 1938.
9. *Klages,* Ludwig, Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft, 3./4. Auflage Leipzig 1923.
10. ebenda S. 16.
11. *Fischer,* Dr. Gert Heinz, Ausdruck und Persönlichkeit, Studien zur Theorie und Geschichte der Ausdruckspsychologie. Leipzig 1934.
12. *Jaensch,* Erich, Grundformen menschlichen Seins, Berlin 1929 (bei weiteren Zitaten abgekürzt: G. m. S.)
13. *Jaensch,* E. R., Der Gegentypus, Leipzig 1938, S. 102. (Bei weiteren Zitaten abgekürzt: Gt.).
14. Jaensch weist hier darauf hin, daß das völlig unorganische Verhalten ein im lebendigen Menschentum unmöglicher Grenzfall ist. Leben ist immer in gewissen organisch, während nur ein toter Mechanismus absolut unorganisch sein kann. Gt. 103.
15. „Will man den S-Typus mit einem Worte bezeichnen, das die durchgehenden und wesentlichen Merkmale angibt, so ist der Ausdruck „Auflockerungs- und Auflösungstypus" am angemessensten." Gt. 21.
16. Gt. 21.
17. Gt. 103–105, 21.
18. „Als ein Hauptkennzeichen der Integration gilt beim integrierten Typus die Beschaffenheit des Auges — —." G. m. S. 336. S. a. Gt. 106.
19. So kennzeichnet Jaensch den I 3-Typus: „Das Auge ist hier nie Ausdrucksorgan, die Motorik ist nie Ausdrucksmotorik, sondern rein, auf Willensziele ausgerichtete Leistungsmotorik." Gt. 111.
20. Jaensch bezeichnet den I 1-Typus als den dem Kindesalter „phasenspezifischen" Typus. Gt. 139, 116.
21. Gt. 116, Gt. 37.

22. Gt. 21, Gt. 49.
23. Gt. 298/299 s. a. *Fricke,* F., Persönlichkeitstypus und Gewebefunktion. Z. Psycholog. 1935.
24. Gt. 117, Gt. 297.
25. G. m. S. S. 7 ff.
26. Erich Schmidt, Der Aubert-Test als Persönlichkeitstest und Symptom für die verschiedenen Formen der Orientierung im Raume. Z. Psycholog. Bd. 144/1938.
27. ebenda S. 258.
28. Ludwig Schulz, Der hysteriforme Menschentypus und seine Einordnung in die Integrationstypologie. Z. Psycholog. Bd. 140/1937, S. 52 ff.

Lebenslauf.

Ich — *Wolfgang Fahr* — wurde am 2. April 1906 als dritter Sohn des Apothekenbesitzers *Bernhard Fahr* und seiner Frau *Maria,* geb. Linzen zu Neuenhaus Kr. Bentheim geboren. Meine Eltern übersiedelten 1907 nach Fulda, wo ich nach planmäßiger Absolvierung von Vorschule und hum. Gymnasium am 6. März 1924 die Reifeprüfung bestand. Bis zum Jahre 1927 studierte ich in Berlin Philosophie, Geschichte, Mathematik und Physik und war in den Zwischenzeiten in verschiedenen technischen Betrieben tätig. Ostern 1927 wurde ich zum Studium an der Hochschule für Lehrerbildung in Bonn zugelassen. Am 15. Mai 1929 bestand ich die erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen und wurde im Anschluß daran mit der Verwaltung der Lehrerstelle der einklassigen Volksschule in Finkenhain (Rhön) beauftragt. Nachdem ich durch die zweite Lehrerprüfung Mitte 1932 die Befähigung zur endgültigen Anstellung erlangt hatte, war ich bis Ende 1937 weiterhin in Finkenhain tätig. Auf meinen Antrag wurde ich am 31. Dezember 1937 aus dem Schuldienst entlassen, um die Leitung eines kaufmännisch-technischen Betriebes in Fulda übernehmen zu können. — Seit 1929 bin ich mit Frau Maria Fahr, geb. Naegel, verheiratet und habe heute drei Kinder. Meine Frau und ich sind kathol. Konfession und besitzen beide die Deutsche Staatsangehörigkeit.

Mit dem Sommer-Semester 1937 nahm ich meine früheren Studien in Philosophie, Geschichte und Pädagogik wieder auf und konnte neben meiner Berufsarbeit seitdem fünf Semester an der Philipps-Universität in Marburg studieren. Insbesondere gewann ich an E. R. Jaensch einen Lehrer, der mich über die mannigfachen äußeren Schwierigkeiten meines Studiums hinweg immer wieder für die Aufgaben der psychologischen Anthropologie begeisterte. Aus dem Fragenkreis des von ihm gegründeten Institutes ging dann auch meine Dissertation hervor, die im Dezember 1939 von der Fakultät angenommen wurde. Noch im gleichen Monat bestand ich die mündliche Doktorprüfung.

Meine akademischen Lehrer waren:

Philosophie: Behn, E. R. Jaensch, W. Köhler, Hein. Maier, Mahnke, Rupp, F. J. Schmidt, Stumpf.

Geschichte: Brackmann, Breysig, Mommsen, Rieß, Max Schmitt.

Deutsch: Neckel, Petersen, Roethe.

Naturwiss.: Diels, Kurlbaum, Rothe, Penk, Stavenhagen, Thoms.